

Wiesbadener Tagblatt.

50. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

18,500 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einspaltige Zeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Zeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für Auswärts 1 Mk.

Anzeigen - Annahme für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr Mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr Nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur
nächstfolgenden Ausgabe wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 558.

Redaktions-Telephon Nr. 52.

Samstag, den 29. November.

Verlags-Telephon Nr. 2266.

1902.

Abend-Ausgabe.

Deutscher Reichstag.

Berlin, 28. November.

Tagesordnung: Weiterberatung der Zollvorlage. —
Zur gestern abgebrochenen und heute fortgesetzten Ge-
schäftsordnungsdebatte nimmt zunächst das Wort Abg.
Spahn (Centr.). Als er auf die gestrige Geschäfts-
führung des Präsidenten eingehen will, wird er vom
Präsidenten Grafen Ballestrem unterbrochen und auf-
gefordert, die Geschäftsführung des Präsidenten nicht in
die Debatte zu ziehen. Redner sucht dann die Zulässigkeit
des Antrages Kardorff nachzuweisen. Die Minderheit
habe kein Recht, dem Antrag aus Geschäftsordnungs-
gründen zu widersprechen. Der Antrag sei zulässig.
(Laute Rufe: Nein, nein!) Der Zolltarif müsse zu Stande
kommen, denn er sei die Grundlage für künftige Handels-
verträge, und bekanntlich liefen die Handelsverträge am
31. Dezember ab. Der Antrag Kardorff sei nur eine
Nothwehr gegenüber den Drohungen der Socialdemo-
kraten, den Tarif unter keinen Umständen zu Stande
kommen zu lassen. (Bravo rechts und in der Mitte.) —
Abg. Schrader (freis. Ver.) kann den Antrag nicht für
zulässig halten. Er stellt dann an die Mitglieder des
Hauses die Frage, ob jemand darunter sei, der auch nur
mit einem Gedanken daran gedacht habe, daß die Tarif-
nummern nicht selbständige Positionen seien, die als solche
für sich zu diskutieren und zu beschließen seien. (Laute
Rufe links: Nein, niemals!) Werde die en bloc - An-
nahme beschlossen, so sei dies eine Verletzung der Ge-
schäftsordnung. Er, Redner, habe den lebhaften Wunsch,
daß der Reichskanzler selbst hier im Saale erscheine und
sich darüber auslasse, denn diese Frage sei von noch weit
größerer Tragweite als der Zolltarif. Der Zustand, der
jetzt hier herbeigeführt werden solle, sei keine Geschäfts-
ordnung mehr, sondern eine Geschäftsunordnung, und
dazu solle doch auch die Regierung nicht gleichgültig sein.
Die Mehrheit solle ihren Antrag zurückziehen, dann
würden sich Vorgänge, wie die gestrigen, nicht wieder-
holen. Die Autorität der Männer, die diesen Antrag
empfehlen, im Volke sei schwer erschüttert. (Rufe rechts:
Lassen Sie das unsere Sorge sein!) Die Minderheit werde
jedemfalls mit allen Mitteln der Geschäftsordnung zu ver-
hindern suchen, daß auf solche Weise ein solcher Zolltarif
zu Stande kommt. (Beifall.) — Abg. Gasse (Soc.) führt
aus, noch nie sei eine so schlechte Sache so schlecht mit
solchen bloßen Scheingründen motiviert worden, wie die
Zulässigkeit dieses Antrages Seitens des Abgeordneten
Spahn. Uebrigens befindet man sich noch nicht in der Ge-
schäftsordnungsdebatte über die Zulässigkeit des Antrags
v. Kardorff. Diese werde noch nachfolgen und Tage hin-
durch das Haus beschäftigen. Augenblicklich handle es
sich für seine Freunde darum, die Debatte einstweilen
auszusetzen. Wie komme es, daß der Antrag, den der
Präsident selbst noch gar nicht gekannt, gleich, nachdem er

demselben schriftlich zugegangen, auch sofort gedruckt ver-
theilt worden sei? (Präsident Graf Ballestrem ersucht
den Redner, seine Geschäftsführung nicht zu kritisieren.)
(Lebhafte Rufe bei den Socialdemokraten.) Redner
wendet sich nochmals gegen den Abgeordneten Spahn,
von dem er nicht begreifen könne, einen solchen Antrag
gut zu heißen. Es gehöre schon ein sehr gewiegter Jurist
dazu, um solche spitzfindigen Gründe vorzubringen, wie
der Abgeordnete Spahn. Der Antrag sei nicht zulässig,
und es wäre nur recht und billig gewesen, wenn der
Präsident den Antrag zurückgewiesen hätte. — Abg.
v. Hermann (Soc.) erklärt, seine Freunde träten ge-
schlossen ein für die Zulässigkeit des Antrags v. Kardorff,
wenn sie auch von dem materiellen Inhalt desselben zum
Theil nicht befriedigt seien. Die Darlegungen Spahns
hätten bewiesen, daß der Antrag mit der Geschäftsord-
nung verträglich sei. (Gelächter links.) — Abg. Richter
(freis. Volksp.) kann sich mit den Darlegungen des Ab-
geordneten Spahn nicht einverstanden erklären. Der
Antrag v. Kardorff sei ein flagranter Bruch der Ge-
schäftsordnung, wie er noch niemals vorgekommen sei.
(Beifall.) — Abg. Baffermann (nat.-lib.) polemisiert
gegen die Socialdemokraten, welche gestern wieder ge-
zeigt hätten, daß sie den Reichstag ihre Macht fühlen
lassen wollten. (Lebhafte Zwischenrufe links, der Prä-
sident schwingt die Glocke.) Der größte Theil seiner
Freunde sei überzeugt, daß der Antrag zulässig sei, ein
anderer Theil sei allerdings anderer Ansicht. (Hört, hört!)
Würden seine Freunde nicht zum größten Theil von der
Zulässigkeit überzeugt sein, dann würde sehr leicht ein
anderer Ausweg gefunden werden können, dann würde
man die Geschäftsordnung geändert haben. (Weber ruf:
Dazu haben Sie nicht den Muth!) Jawohl! Zwei bis drei
Tage würden hinreichen. Auch auf dem Wege einer Reso-
lution würde man vorgehen können. Redner schließt unter
stetigen Unterbrechungen, daß es unbedingt geboten sei,
den Zolltarif gegen die Obstruktion der Socialdemokraten
durchzusetzen. Seine Freunde stimmten größtentheils
dem Antrage Kardorff zu. (Lebhafte Beifall bei der
Mehrheit. Links Zwischenrufe. Der Präsident ruft
einen socialdemokratischen Abgeordneten zur Ordnung,
weil er dem Abgeordneten Baffermann Unwahrheit vor-
geworfen hatte.) — Abg. Lieberman v. Sonnen-
berg (Antif.) erklärt, er habe den Antrag v. Kardorff
nicht unterstützt, weil er die stärksten Zweifel an der
Zulässigkeit desselben habe. Uebrigens sei der Erfolg des
Antrages illusorisch, denn es werde voraussichtlich doch
infolge eingehender Amendements über jede Tarif-
position abgestimmt werden müssen. Redner wendet sich
noch gegen den Ton der Vinken, der den Parlamentaris-
mus ruinire. (Gelächter links.) — Abg. Geyer (Soc.)
wendet sich gegen die Mehrheits-Parteien, die sich nur
nicht einbilden sollten, etwas mit ihrem Antrage zu er-
reichen. Die Socialdemokraten würden nunmehr An-
träge über Anträge stellen. Der gestrige Vorgang zeige,
was die Mehrheit des Hauses aus dem Präsidenten mache.
(Vizepräsident Graf Stolberg bittet, die Thätigkeit des
Präsidenten nicht zu kritisieren.) Redner geht dann auf

die Vorgänge in der Kommission ein. Daß dort be-
triebene Geschäft werde hier von der Mehrheit fortgesetzt
und damit der Reichstag zu einer Schachbühne gemacht.
(Lebhafte Beifall links, Ordnungsrufe. Auf links: Es
ist aber so! Glocke des Präsidenten. Stadthagen ruft:
Ruhhandel!) — Abg. Bacheim (Centr.) meint, daß seien
doch keine Geschäftsordnungsreden mehr. Hier handle
es sich um die Frage der Zulässigkeit des Antrages.
Abg. Lebebour (Soc.) ruf: So weit sind wir noch
nicht! (Weitere Rufe links: Es kommt noch mehr!)
Stadthagen ruft: Sie waren viel später gemeldet als
wir.) — Abg. Bacheim fortsetzend: darauf antworte ich
nicht. (Es folgen jetzt unablässige Unterbrechungen von
Stadthagen wie: Der Mensch spricht immer noch zur Ge-
schäftsordnung. Ich bin vor dem Redner zum Wort ge-
meldet u. s. w.) Vizepräsident Graf Stolberg ruft
wiederholt Stadthagen zur Ordnung. Redner nimmt
sobald die Nationalliberalen in Saal gegen die Vor-
würfe der äußersten Linken und beharrt dabei, daß eine
en bloc - Abstimmung über den Paragraph als Anlage
zu § 1 des Gesetzes durchaus zulässig sei. Materiell handle
es sich hier um einen Ausnahmefall und zwar um
einen solchen, der hervorgerufen sei durch die Obstruktion
der Vinken. Seit dem 16. Oktober habe man nur über
12 Gesetzes-Paragraphen beraten können. (Lärm links,
Ruf: Durch Ihre Schuld, Glocke.) Dauerreden von un-
erhörter Länge, das sei ein Mißbrauch. (Lärm links,
Ruf: Unglaublich, Mißbrauch!) (Vizepräsident Büsing:
Sie dürfen nicht Reden als Mißbrauch bezeichnen.) Von
sehr berufener Seite sei den Socialdemokraten attestirt
worden, daß so ungeschickt noch nie eine Obstruktion in
Scene gesetzt worden sei. (Große Heiterkeit bei der
Mehrheit. Gelächter links.) Die Mehrheit wolle gern
sachlich diskutieren. (Großer Lärm links. Ruf: Sie,
sachlich?) Aber Dauerreden seien keine sachliche Dis-
kussion mehr. Die Socialdemokratie sei und wolle sein
eine revolutionäre Partei und wolle deshalb auch hier
Revolution machen. (Lärm links. Vizepräsident Büsing
erklärt diesen Ausdruck für unzulässig. Er bemerkt nach
links: Nachdem ich den Ausdruck gerügt habe, können
Sie sich doch beruhigen.) Redner kritisiert dann das
Verhalten der freisinnigen Vereinigung. Unrichtig sei,
daß die Nationalliberalen Beizeugene des Centrums
seien. (Links: Jawohl!) Wäre das richtig, wie
solle man denn wohl das Verhältnis der freisinnigen zu
den Socialdemokraten rechnen? (Stürmischer Lärm, der
sich zu minutenlangem, allem Rufen des Vizepräsidenten
Büsing trotzen den Loben steigert, als Redner noch eine
Aussage folgen läßt, die aber in dem Lärm ungehört
verhallt, deren Sinn sich aber hinterher dahin heraus-
stellt, daß ein Mitglied der socialdemokratischen Partei
selbst sich so über das Verhältnis der freisinnigen Ver-
einigung zur socialdemokratischen Partei geäußert habe.)
Als der Lärm auf einen Moment nachläßt und Redner
fortfahren will, sich aber auf den Zuruf: Namen nennen!
weigert, bricht das Toben von Neuem in erhöhtem Maße
los. (Büsing, sich mit Mühe Gehör verschaffend, erklärt
nach links: Ich kann Ihren Anspruch, daß der Redner

Dietrich Lanken.

Aus einem stillen Leben.

Roman von Sophie Hochstetter.

(20. Fortsetzung.)

Viane warf einen flüchtigen Blick des Erstaunens
auf ihn: sie hatte von seiner Gräßlichkeit nichts gewußt,
und die Fassung der Inschrift, die ihn hinstellte wie einen
Standesherrn, einzig in seiner Art, berührte sie unan-
genehm.

Er sah das und erröthete; dann sagte er mit dem
Versuch, zu scherzen:

„Ich bin der Einzige, der Lanken heißt — und
Dietrich ist doch ein wenig hübscher Vorname.“

Nun mußte Viane lächeln.

„Ja, es ist betrüblich, wenn man nicht ein Alexander
oder Siegfried ist.“

An diesem Abend ging „Der Graf von Lanken“ sehr
betrübt nach Hause.

Er verbrannte alle Visitenkarten, die er noch von
dieser Art besaß.

Für einen eiteln Raffen sollte sie ihn wenigstens nicht
gallen.

XXII.

Es war viele Tage später, als sie einmal eine weitere
Tour ins Land machten — nach einem Römerkastell, das
auf einem Berge über einem Glashüttenwerk stand.

Der Professor wollte unten rasten, bis sie sich die
Ruinen angesehen. Er kannte die Burg von früher her
genug.

So frug Dietrich mit Viane allein hinauf.

Aber dieses Kastell interessirte auch Dietrich recht
wenig.

Er setzte sich unter den Römerthurm und sagte, ob
Viane nicht auch ausruhen wollte. Sie that es.

Und er begann plötzlich recht unermüdet von seiner
Mutter zu sprechen und von dem alten Schloß, das ihm
gehörte — von seiner Ruine, von seinen Wäldern und
von seinem Zuhause.

Dann sagte er ebenso unvermittelt, es sei am
5. November vor dreiviertel Jahren gewesen, daß er
Viane auf dem Markte der alten Saalestadt gesehen.

Sie dachte einen Augenblick lang nach.

„Waren Sie denn der Mann, der auf dem Brunnen-
stein saß?“

„Ja.“

„D — es hat uns damals leid gethan, daß wir Sie
störten. Sie waren so verfunken, und da kamen plötzlich
zwei „Honorationskinder“ aus der Stadt, wie Sie wohl
dachten und —“

Er schüttelte den Kopf.

„Ich habe nur Sie gesehen“, sagte er, „und ich habe
es nie vergessen — wie ich das erste Mal in meiner
Mutter Haus nie vergessen habe.“

Viane antwortete nicht.

Als sie zurückgingen, schien es ihm, als sei sie fremder
gegen ihn. Die ruhige Kameradschaftlichkeit, die sie ihm
seit Wochen gezeigt, schien verschwunden.

Und er zerbrach sich den Kopf, ob er etwas gethan,
das ihr mißfiel.

Bald darauf sagte Viane, morgen müsse sie reisen.
Sie hätte einen eiligen Auftrag bekommen, auf einem
Schloße einige Landschaftsbilder der Umgebung für eine
dort neu angelegte Gemäldegallerie zu arbeiten.

Das kam für Dietrich wie ein Erwachen aus einem
langen Traum.

Und er wußte es nun: er konnte sich sein Leben nicht
mehr denken ohne sie.

Sie hatte sein Herz so ganz gefangen genommen. Und
nun verstand er, warum er die beiden zufälligen Be-
gegnungen mit ihr nie wieder hatte vergessen können —
weil es sein Schicksal war, daß er um sie leiden mußte.

Am letzten Nachmittag bat er sie um einen kleinen
Spaziergang. Sie ging mit ihm.

Sie standen auf dem Berg über dem Städtchen.
Drumten lag das abendblaue Land.

Sie redeten wenig. Einmal bückte sich Viane und
pflückte ein wenig Quendel.

„Es ist Thymian“, sagte sie. Er lächelte und ant-

wortete zögernd: „Nein, nur Quendel.“ Denn er wußte
nicht, daß dies nur ein anderer Name für dieselbe Art ist.

Er fühlte nichts, als daß dies die letzte Stunde des
Alleinsseins mit ihr war.

Aber er wagte das nicht zu sagen, was sein Herz so
ganz erfüllte.

Er wußte, er durfte ihr nicht von seiner Liebe sprechen,
ehe er ihre Freundschaft erworben. Er fühlte, er durfte
nichts von ihr begehren, ehe er nicht etwas anderes war,
als ein müßiger, junger Mensch.

Aber er sah sie an — mit suchenden, fragenden Augen.
Und sie erwiderte offen den Blick.

Als sie heimgegangen durch den schweigenden Wald, da
sahen sie plötzlich, daß sie sich an den Händen gefaßt hatten
wie Kinder, wie Geschwister. —

„Dorf ich Ihnen doch bald einmal schreiben? Bitte,
sagen Sie nicht nein.“

Sie antwortete: „Ja.“ Am anderen Tage reiste sie.

Dietrich:

Ich wollte einmal Dich in meiner Heimath grüßen.
Ich wollte einmal, daß zu Deinen Füßen
die Bege glichen, die mir lang vertraut.
Ich wollte, daß mein stilles Land Dir bräut
sein tiefes Sehnen, seine heißen Nächte
und Du es sähest, wie ich es gekostet.

Ich wollte einmal Deine Lippen küssen —
Ich wollte einmal Deine Lippen küssen
goldgelben Augen auf mir ruhen seh'n —
Ich wollte einmal — einmal nur Dir sagen
Wie lang Dein Bild im Herzen ich getragen
und wie es ruht doch, bis zum Untergeh'n.

Dann aber? O, ich weiß nicht, was noch wäre.
Still ruht die Sehnsucht — anerkenn' ich die Reue.
Frage Du den Vater, was er noch begehrt,
Wenn ihm sein Gott die Seligkeit gewährt?
Frage Du den Schiffer, der den Oafen reist,
Ob noch ein Wunsch durch seine Seele zieht?

Ich wollte einmal Deine Lippen küssen —
Ich wollte Dich in meinem Hause grüßen —
Einmal mit Dir allein sein — fern vom Leben.
Ich wollte einmal Dir in heiligem Schweigen
die Heimath und mich selbst ganz Dir zu eigen
bedingungslos in Deine Hände geben.

etwas sagen soll, was er nicht sagen will, nicht anerkennen. Silberröche Rufe von links: Wir aber! Nach einer weiteren Minute des Tobens bemerkt Bachem: Sie können mich doch nicht zwingen, etwas zu sagen, was ich nicht sagen will. (Erneute, wilde Rufe, an denen namentlich Reichhaus, Stadthagen und Antrich theilhaftig erschienen.) Nachdem diese Vorgänge etwa genau 10 Minuten, von 6 Uhr 5 Minuten bis 6 Uhr 15 Minuten, gedauert, erklärt Büsing: Da ich mir kein Gehör von Ihnen verschaffen kann, setze ich die Sitzung auf eine halbe Stunde aus. — Um 6 1/2 Uhr wird die Sitzung unter dem Vorsitz des Vizepräsidenten Büsing wieder aufgenommen. Derselbe erklärt: Zu seinem tiefsten Bedauern sei er gezwungen gewesen, die Sitzung auszussetzen; zum ersten Male seit Beziehen des Reichstages sei der wüsten Szenen halber es nötig gewesen, zu dieser Maßregel zu greifen, hoffentlich auch zum letzten Male. Er wünsche dies im Interesse der Würde und des Ansehens des Reichstages. — Abg. Bachem (Centr.), der nunmehr in seiner Rede fortfahren will, wird gleich zu Beginn von links durch Zurufe aufgefodert: Namen nennen! Es knüpft sich daran sofort wilder Lärm links, so daß der Vizepräsident Büsing erklärt, er müsse feststellen, daß es durch neuen Lärm dem Abgeordneten Bachem unmöglich gemacht sei, seine Rede zu beenden. — Zur Geschäftsordnung erklärt Abg. Singer (Soz.), er habe erwartet, daß der Abgeordnete Bachem mittheile, wer es war, der sich über das Verhältnis der freisinnigen Vereinigung zu seiner Partei ausgesprochen haben soll. Wer so aus dem Hinterhalt Verdächtigungen erhebe, ohne sie zu beweisen, den könne er nicht für einen Ehrenmann ansehen. Seine Freunde verwarnten sich gegen solche Verleumdungen. — Abg. Bachem (Centr.) erklärt sich bereit, dem Abgeordneten Singer unter vier Augen den Namen zu nennen, womit Singer einverstanden ist. — Abg. Lenzenmann (freis. Volksp.) bestreitet die Zulässigkeit des Antrages Kardorff und beleuchtet besonders das Verhalten der Nationalliberalen. — Hierauf wird ein von Rechts gestellter Vertagungsantrag angenommen. — Morgen 12 Uhr: Polen-Interpellation, dann eventuell Fortsetzung der heutigen Beratung. — Schluß 7 1/2 Uhr.

Berlin, 28. November. Das Reichstagsgebäude war heute von einer Einnahme begehrenden Menge geradezu umlagert. In der großen Wandelhalle drängten sich die Abgeordneten mit zahlreichen Gästen an einander vorbei. Einen solchen Sturm auf die Tribünen hat der Reichstag wohl noch nicht erlebt. — Die Socialdemokraten haben noch gestern Abend eine Fraktionsitzung abgehalten. Die beiden freisinnigen Parteien heute vor Beginn der Plenarberatungen. Auch der Vorstand der national-liberalen Fraktion hat heute Vormittag getagt. Es verlautet, wie ein parlamentarischer Berichterstatter meldet, daß sechs Mitglieder der national-liberalen Partei, unter ihnen der Vizepräsident Büsing und die Abgeordneten Prinz Schönaich-Karolath, Dr. Esche und Quentim, mit dem Vorgehen der Fraktion und der Unterzeichnung des Antrages Kardorff nicht einverstanden sind. Die Parteien der Linken haben sich zu scharfster Opposition entschlossen. Sie glauben, daß noch Mittel vorhanden sind, das Vorgehen der Mehrheit zu durchkreuzen. Vorläufig wird die Geschäftsordnungsdebatte unentwegt fortgesetzt. In der Diskussion wird auch darauf hingewiesen werden, daß, wenn der Zolltarif auf dem Wege des Antrages Kardorff erledigt werden sollte, ganz erhebliche Zweifel der Rechtsgültigkeit des ganzen Zolltarifes entstehen könnten, sodaß die ordentlichen Gerichte schließlich angerufen werden müßten.

Berlin, 28. November. In einem längeren Artikel schreibt die „National-Zeitung“ heute Abend unter Bezugnahme auf die gestrige Reichstagsitzung u. A. Folgendes: Nach unserer Meinung haben die drei Präsidenten die Aufgabe, eine Vermittlung zu suchen, einen Ausgang aus der kritischen Lage zu schaffen, in welcher der deutsche Parlamentarismus sich jemals befunden hat. Eine solche Vermittlung müßte der Mehrheit, soweit diese anwesend bleiben soll, das Recht wahren, über den Gesetzesentwurf zu entscheiden, aber der Minderheit das Recht, über ihn nach der Geschäftsordnung zu diskutieren.

XXIII.

„Was bedeuten denn Abstammung und Adel?“
„Sie sind ein Kranz der Erinnerungen und der Beispiele.“

„— Wenn das Schwert der Hand entfällt, wird der Pflug zum Schwerte.“

Dieterich hatte einen polnischen Roman vor sich, aus dem er diese Worte las: das schöne stille Buch der Arbeit, „Auferstehen“ von J. J. Krasszewski.

Dieterich sah in seiner Stube auf Schloß Lancken. Ein trübes Lächeln ging über sein Gesicht.

Beispiele konnten ihm seine Väter nicht sein. Sie hatten die Verschaulichkeit, den Genuß geliebt — sie hatten alle nicht kämpfen und arbeiten müssen.

Göckstens der griechische General war nach phantastischem Ruhme gezogen, der Konsul nach Reichthümern über das Weltmeer.

Und die Erinnerungen, die sein Geschlecht ihm hinterlassen?

Sie waren für ihn nur ein unauslöschlicher Gedanke an Säcklichkeit — an Immoralität.

Nein, er hatte keinen sittlichen Grund, stolz auf diese Herkunft zu sein.

„Wenn das Schwert der Hand entfällt, wird der Pflug zum Schwerte.“

Die Worte trafen ihn seltsam.

War das nicht seine Lage?

Er fühlte sich nicht berufen zum Waffendienst.

Die beiden Jahre als schwerer Reiter hatten ihm nicht viel Freude gemacht — vielleicht, weil er sie von vornherein ja nur als ein Durchgangsstadium betrachtet hatte.

Er dachte nach, was wohl heute die Aufgaben des Adels sein mochten. Er hatte unter seinen Standesgenossen persönlich kaum einen gefunden, der außer im Sport, in der Gesellschaft, im Verschwendung sich vor Anderen auszeichnete. Er hatte verschiedene herrschaftliche Güter gesehen, die schlechter gehalten waren, als ein tüchtiger Pächter das seine hält.

Die alten Schöffen, an denen er vorübergekommen, waren zumeist in langsamem Verfall.

Allerdings, wenn die Mehrheit entscheiden will, ohne auch nur ihre erste und äußerliche Pflicht, die der Anwesenheit, zu erfüllen, dann wird sie nur durch den parlamentarischen Staatsstreik ihren Willen durchsetzen können, und sie wird dadurch der Erhöhung der Lebensmittelpreise eine neue Last von Gehässigkeiten aufbürden.

Deutsches Reich.

* **Soz. und Personal-Nachrichten.** Wie das „Chemnitzer Tageblatt“ meldet, ist der Vorsitzende des Aufsichtsrates der Sächsischen Maschinenfabrik, Gustav Hartmann, auf Wunsch des verstorbenen Geheimraths Krupp zum alleinigen Testamentsvollstrecker ernannt worden. Ferner wird derselbe gleichfalls auf besonderen Wunsch des Verstorbenen der Witwe als Vertrauensmann bei der Verwaltung des Werkes zur Seite stehen.

* **Berlin, 28. November.** In der Redaktion des Anarchistenblattes „Neues Leben“ und bei dem Redakteur desselben wurden am 26. d. Mts. von der politischen Polizei Hausdurchsuchungen vorgenommen und die Nr. 40 des Blattes wegen eines in demselben enthaltenen, „Die Spiegelei“ überschriebenen Artikels, in welchem der Polizei bezüglich der Ueberwachung der Maßnahmen gegen die Anarchisten verschiedene Vorwürfe gemacht werden, beschlagnahmt.

* **Bei der Einweihung der Ruhmeshalle in Götting** hielt der Kaiser eine Ansprache, in welcher er, nach dem „B. L. A.“, Folgendes ausführte: Ich danke dem Comité für die Einladung. Neben dem Verdienst der beiden heimgegangenen Kaiser um die Einheit Deutschlands war es die gemeinsame Arbeit des Volkes, die uns so stark gemacht hat. Neuerdings scheint sich ein Theil von dieser Arbeit auszuschließen. Es muß mit dem kategorischen Imperativ sich der Einzelne dem Ganzen unterordnen. Jeder, der die Ruhmeshalle betritt, wird sich bewußt sein müssen, daß auch er mitzuarbeiten habe. Ich wünsche Freiheit in der Fortentwicklung der Religion, Freiheit im Denken und Freiheit für die Wissenschaften. Ich trinke auf das Wohl der Oberlausitz.

* **Rundschau im Reiche.** Der braunschweigische Landtag nahm in seiner gestrigen Sitzung das Regentenschaftsgesetz mit allen gegen 3 Stimmen in entscheidender Abstimmung an.

Ausland.

* **Frankreich.** Der Staatsrath erklärte in seiner vorgestrigen Sitzung, daß die von 74 Bischöfen an das Parlament gesandte Petition eine Befragung der Unterzeichner erfordere, weil diese ihre Befugnisse überschritten hätten. Die Höhe der Strafe sei noch nicht festgesetzt, doch dürfte die Regierung sich mit einer Gehaltskürze für kurze Zeit begnügen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 29. November.

Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr.

Der Verein, welcher sich die Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr zum Ziele gesetzt hat und zu dem Zweck in erster Linie die Förderung des Baues billiger Wohnungen anstrebt, hatte auf gestern Nachmittag in das „Victoria-Hotel“ eine Hauptversammlung berufen, die aus dem ganzen Vereinsgebiet, welches den Regierungsbezirk Wiesbaden umfaßt, sehr zahlreich besucht war. Unter den Erschienenen befand sich auch Herr Oberpräsident Graf v. Jellitz, welcher noch wegen einer heute hier stattfindenden Sitzung des Ausschusses des Provinzialvereins gleicher Tendenz hiehergekommen ist, ferner mehrere Landräthe, Bürgermeister und Aerzte, Groß-Industrielle und Kaufherren des Bezirkes, von hier Ihre Durchlaucht Frau Prinzessin von Schaumburg.

Lippe, Seine Durchlaucht Prinz Nicolaus von Nassau, eine Anzahl Damen, darunter Frau Oberpräsident Dr. Wenzel, welche noch kurze Zeit hier weilt, die Oberin des „Vereins vom rothen Kreuz“, Fräulein v. Volkenstern, und mehrere Schwestern, die Spitzen der Behörden, wie Herr Regierungspräsident Hengstenberg und mehrere seiner Räte, Herr Konfiskations-Präsident Dr. Ernst, Herr Polizeidirektor v. Schenck, Mitglieder des Magistrats und der Stadtverordneten-Versammlung, sowie zahlreiche Aerzte. Der Vorsitzende des Vereins, Herr Verwaltungsgerechts-Direktor Vinz, eröffnete die Verhandlungen und gab zunächst seiner Freude darüber Ausdruck, eine so erlebte Versammlung aus allen Theilen des Bezirkes begrüßen zu dürfen. Insbesondere begrüßte er die Damen, ohne deren werththätige Beihilfe weder Bunden verbunden, noch geheilt werden könnten, den Herrn Oberpräsidenten, der die große Lebenswürdigkeit gehabt, dem Verein Beihilfe seines Wohlwollens zu geben, den Herrn Regierungspräsidenten, der bei Uebernahme seines Amtes auch bereitwillig den Ehrenvorsitz des Vereins übernommen und den Herrn Professor Pannwitz aus Berlin, den bekannten Vorkämpfer auf dem Gebiet der Bekämpfung der Schwindsuchtsgefahr. Zu den geschäftlichen Mittheilungen übergehend, erwähnte Redner, bei Gründung des Vereins habe man Bedenken gehabt, ob sich beide wichtige Zwecke, wie sie im Namen des Vereins zum Ausdruck kommen, vereinigen ließen, man habe sich aber doch dazu entschlossen, weil beide Zwecke sich gegenseitig ergänzten. Das Schöne an der ganzen Bewegung zur Bekämpfung der entsetzlichen Gefahr sei, daß sie die Herzen aufgethan habe. Als Mitglied des Provinzialvereins hat der Verein von seinem Bestande von 2000 Mark 10 pCt., das sind 200 Mk., an den ersten abzuführen. Die Versammlung ist damit einverstanden und bewilligt zum Zweck der Unterbringung mittelloser Schwindlichtiger außer bereits zur Verfügung gestellten 350 Mk. weitere 650 Mk., gewährt auch dem Kreise St. Goarshausen zur Beschaffung von Desinfektionslampen einen Beitrag. Der Vorstand wird demnächst die Kreise Weilburg, Montabaur, Wiesbaden-Land und Uffingen bereisen, um Propaganda für den Verein zu machen. Ein von Dr. Stein-Frankfurt verfaßtes, interessantes Flugblatt über den Bau billiger Wohnungen soll demselben Zwecke dienlich gemacht werden. Der Verein will es sich besonders angelegen sein lassen, Schwindlichtige, die noch heilfähig sind, bei Zeiten in die Heilstättenpflege zu bringen. Zu dem Zwecke sollen in Frankfurt, Limburg und Wiesbaden Beobachtungsstationen in Anlehnung an Krankenhäuser, hier das städtische, eingerichtet werden. Der Herr Vorsitzende empfiehlt die in Frankfurt a. M. erscheinenden „Gemeinnützigen Blätter“ zum Abonnement, den Beamten auch zur redaktionellen Unterstützung und weist schließlich auf die hier gegründete „Aktien-Baugesellschaft“ hin, die mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen habe und insbesondere wegen der neueren Grundstückspreise der auch hier für die mittleren wie die kleinen Leute herrschenden großen Wohnungsnoth mit gebundenen Armen gegenüberstehe. Von dem auf 500,000 Mark festgesetzten Betriebskapital seien erst 140,000 Mk. aufgebracht. Die kräftige Unterstützung dieser Gesellschaft empfiehlt Herr Verwaltungsgerechts-Direktor Vinz mit warmen Worten. Danach hält Herr Professor Dr. Pannwitz-Berlin, der Generalsekretär des Central-Comités zur Errichtung von Heilstätten für Lungenkranke, seinen angekündigten Vortrag über: „Die Bekämpfung der Schwindlichtsuchtsgefahr nach zu lösenden Aufgaben mit besonderer Berücksichtigung der Gemeindefrankenspflege“. Der Redner wies zunächst darauf hin, wie die erschreckend hohen amtlichen Zahlen über die Lungen-schwindlicht als Todesursache vor einigen Jahren den Stein erneut ins Rollen gebracht haben, wie dem Kliniker-Kongreß in Moskau, der sich darin einig gewesen, daß die Schwindlichtsucht heilbar sei, sich eine frische Bewegung zur Bekämpfung dieser Volkspeste angeschlossen und dann die socialpolitische Gesetzgebung diesen Bestrebungen zu

Draußen, bei dem Waldhaus, in Lanckenstein sollte es werden.

Dort konnte jeder seiner Arbeiter ein kleines Haus bekommen und ein Stück Feld.

Blieb er eine gewisse Reihe von Jahren darauf, so gehörte es ihm.

Der „Herr“ hat es ja heute nicht mehr mit Leibeigenen und Unterthanen zu thun, sondern mit Menschen, die denken, wenn es auch oft nur die Uebertreibungen der socialistischen Träume sind, die in ihren Köpfen leben.

Er lächelte. Diesen Herrschaftsgelüsten wollte er ein Ziel stecken: den eigenen Besitz. Das möchte ihnen wohl eine Befriedigung sein. Und er bangte nicht, daß es ihm etwa dann später an Arbeitern fehlen möchte für den eigenen Dienst.

Wenn er da draußen etwas geschaffen, was sein eigenes Werk war, dann sollten die alten Erinnerungen verbannt sein.

Eine ruhige Freude überkam ihn: er mußte arbeiten auf dem Gebiete, in das er gestellt war. Und wenn seine Arbeit keinen Ruhm brachte und keine Auszeichnung, sie war wenigstens ehrlich.

Dann aber — ja dann konnte Diane nicht mehr denken, daß ein eitles, faules Gräslein zu ihr käme.

XXIV.

Er schrieb ihr oft. Sie antwortete vielleicht auf jeden dritten Brief von ihm.

Und er las diese Briefe wieder und wieder.

Sein Buchhändler sandte ihm jeden Monat eine ganze Kiste voll neuer Werke und Zeitschriften. Seine Stuben und die Bibliothek lagen bald überfüllt von Mappenwerken und Holzschnitten.

Und er bemühte sich heftig, sein Kunstverständnis zu bilden.

Wenn er am Abend von Lanckenstein hereingekommen war, nahm er seine Bücher vor: den Friedrich Theodor Vischer, den Richard Muther, Richard Moritz Meyer und Jakob Burckhardt.

(Fortsetzung folgt.)

Hülfe gekommen ist. Daß in dem § 18 des Invaliden-Gesetzes ein Edelstein stecke, habe man garnicht geahnt. Durch diesen Paragraphen, der vom vorbeugenden Heil-versahren handelt, sei die Möglichkeit gegeben, die großen Mittel der Versicherungsanstalten für den Bau von Heil-stätten nutzbar zu machen und sie dauernd mit Kranken zu besetzen. In den letzten sechs Jahren seien in Deutsch-land Heilstätten im Sinne der Sanatorien, wie sie früher nur den Begüterten zugänglich gewesen, für Arbeiter (nahezu 100) an den landschaftlich schönsten Punkten erbaut worden. Dieselben böten die Gelegenheit, in dreimonat-licher Kur 20- bis 30,000 Arbeiter der Anstaltspflege theil-haftig werden und 75 pCt. davon so weit genesen zu lassen, daß sie auf lange Zeit wieder arbeitsfähig seien und mit den guten Grundbesitzern heimkehrten, die ihnen in den 3 Monaten beigebracht worden wären, insbesondere be-züglich der Ernährung, der Hauspflege, der Gewöhnung an frische Luft, Rasten der Wohnungen, des Rühmens und der Kleidung. Es sei ein heroisches Mittel der Volkserziehung, wenn jährlich, ja, ja, eine so große Zahl von Arbeitern durch diese hygienischen Anstalten gingen. Daran habe auch die Wiesbadener Heilstätte großen Antheil. Dieselbe sei dem Zweck, eine Lücke für den kranken Mittelstand auszufüllen, voll gerecht ge-worden. Das Vorgehen Deutschlands ist, wie Redner weiter ausführt, in neueren Zeiten von allen Kultur-staaten als richtig anerkannt worden, und 16 Staaten haben ein internationales Bureau zur Bekämpfung der Lungentuberkulose mit dem Sitz in Berlin gegründet. Die Heilstätten-Errichtung bedeute für die Tuberkulose-Bekämpfung einen großartigen Anfang, um den uns die Welt beneide, denn Deutschland allein verfüge über so viele Lagerstätten für Lungen-krankte wie die ganze sonstige Welt zu-sammen. Wenn wir auch stolz darauf sein dürften, so besitze doch noch die Pflicht, zu prüfen, was weiter zu thun sein. Redner führt in dieser Hinsicht aus, daß eigentlich die Schwindsichtigen wie die Cholera-kranken ermittelt und isoliert werden müßten, ebenso bei deren Umgebung dafür gesorgt werden müßte, daß sie keine Bazillen verbreiten. Bei der Anstellung spiele freilich Empfänglichkeit und Anlage des Körpers eine Rolle, und es sei besonders notwendig, der übertriebenen Bazillen-furcht entgegenzutreten. Als die gefährlichsten bezeich-nete Redner die sogenannten un-reinlichen Kran-ken, die mit anderen Familienangehörigen zusammen lebten und ihren Auswurf achtlos zerstreuten. Roth-wendig sei in erster Linie eine allgemeine Anzeigepflicht, wie sie in Amerika, auch in Baden und Sachsen bereits eingeführt wäre. Von den Erfahrungen in Baden und Sachsen werde es noch abhängen, ob auch in Preußen diese Anzeigepflicht eingeführt werde. Durch die Poli-kliniken müßte es immer mehr gelingen, die Schwindsich-tigen im ersten Stadium zu ermitteln. Auf dem platten Lande werde die Gemeindefrauenpflege ein Mittel zur Anlockung der Kranken abgeben. In dieser aufsuchenden Thätigkeit unter Mitwirkung ärztlichen Hülfs-personals erblicke Redner ein kräftiges Mittel zur Bekämpfung der Schwindsichtsgefahr. Gerade das ärztliche Hülfsper-sonal müsse sich damit beschäftigen, die Leute aufzuklären, aber auch der Behörde von der Entdeckung Schwindsich-tiger Mittheilung machen. In der Hauptsache müsse es sich hier um eine freiwillige Thätigkeit handeln. Nach den weiteren Ausführungen des Redners müßte eigent-lich jedes Krankenhaus ein Genesungsheim in ländlicher Stille haben. Erholungsstätten, wie sie in Berlin be-handen, kämen den Reconvaleszenten sehr zu Statten. Es habe sich herausgestellt, daß die Heilstättenpflege und die Anstaltskur ergänzt werden müßten durch eine an-schließende Beschäftigungskur, die sich als ein Uebergang in der Rückkehr zu dem gewöhnlichen Leben darstelle. Bedauerlich sei es, daß sich nirgends eine Handhabe biete, die Kranken in den Anstalten festzuhalten, umso mehr, als es meist die gefährlichsten Kranken seien, die vor-zeitig zurückkehrten. Redner kommt dann zur Woh-nungsfrage und betont dabei, wie notwendig es sei, auch bei dem Bau von kleinen Wohnungen darauf

Rücksicht zu nehmen, daß einzelne Wohnungen vorhanden wären mit einem Raum, in dem Lungenkranke isoliert leben könnten. Dem Verein empfiehlt Redner insbe-sondere, auf den Bau billiger Wohnungen mit dieser Iso-liermöglichkeit, den Ausbau der Anstalten in Gestalt von Polikliniken und Beobachtungsstationen in den Städten und Krankenpflegerinnen auf dem Lande hinzuwirken. Vor Allem sei es notwendig, die Tuberkulose-Kreier in den einzelnen Familien auszuheben. Jede größere Gesellschaft müsse darauf beobachtet werden, ob sich unter ihr nicht ein unreinlicher Schwindsichtiger befände, der auszumerzen sei. Wenn, so meinte Redner zum Schluß, Alles in Ruhe gegen den gemeinsamen Feind zu Feld ziehe, dann werde man denselben doch endlich in Deutsch-land siegend verdrängen. Dem sehr beifällig aufge-nommenen Vortrag schloß sich eine lebhafte Dis-kussion an, an welcher sich die Herren Verwaltungs-gerichtsdirektor Linz, Landrath Berg-St. Goarshausen, Landrath Rademacher-Besterburg, Landrath Büchting-Marienberg, Sanitätsrath Dr. Overtischen, Oberstleu-nant Wilhelm, Professor Kalle, Medizinalrath Dr. Wein-hauer-Bösch und Landrath Dr. Seydewitz, zur Zeit hier, be-theiligten. In der Hauptsache drehte sich die Be-sprechung um die Organisation der Krankenpflege auf dem Lande, wobei auf die Schwierigkeiten hingewiesen wurde, welche die Kostenfrage und die Gewinnung ge-eigneter Persönlichkeiten bereiten. Dann ging aber auch daraus hervor, daß die einzelnen Kreise die Schwind-sichtsgefahr wohl erkannt haben und nach Kräften be-müht sind, derselben zu steuern. Besterburg hat sogar einen Fonds von 10,000 Mk. gebildet, dessen Erträge dazu dienen, unbemittelten Schwindsichtigen die Anstalts-pflege zu ermöglichen. Zur weiteren Beratung der Frage der Förderung der Krankenpflege auf dem Lande wurde eine Kommission eingesetzt, bestehend aus Seiner Durchlaucht Prinz Nicolaus von Nassau, sowie den Herren Landrath Berg, Büchting und Rademacher und den Herren Verwaltungsgerichtsdirektor Linz, Dr. Overtischen, Dr. Weinbauer und Dr. Seydewitz. Da-mit schlossen die Verhandlungen gegen 6 Uhr. o.

— Personal-Nachrichten. Herr Kapmeister Urban von hier ist mit dem 1. Dezember als Hauskaplan an das Mutterhaus der barmherzigen Schwestern zu Dernbach berufen worden.

o. Gerichts-Personalien. Herr Amtsgerichtsrath Stiff, früher in Höchst a. M., jetzt hier, ist aus Anlaß seiner Pen-sionierung der Rote Adlerorden 3. Klasse mit der Schleife verliehen worden.

— Kurhaus. In dem morgen Sonntag Nachmittag im Kur-haus stattfindenden Symphonie-Konzerte gelangen zur Aufführung: Ouvertüre in D-dur von G. F. Händel, Zweite Symphonie in D-dur von Brahms, Ouvertüre zu Collins Trauer-spiel „Goriolan“ von Beethoven und Tasso, Lamento e trionfo, Symphonische Dichtung von Liszt. — Das letzte Gast-Konzert der Kurverwaltung findet unter Leitung des General-Musikdirektors Felix Rottl aus Karlsruhe am nächsten Freitag, den 5. Dezember, statt. Solist des Abends ist Meister Pablo de Sarasate.

gs. Residenz-Theater. Am Sonntag Nachmittag 1/4 4 Uhr laden die „Flotten Weiber“ mit ihren neuen Melodien und ihren akrobatischen Coupletts, die auch ein wenig unsere schöne Taunusstadt satirisch beleuchten, ins Theater. Am Abend ist Hermann Endemanns geistvolle Komödie „Die Schmetterlingsflucht“, die in heiterer Weise ein interessantes Lebensbild entrollt. Am Montag „Der Fall Clemenceau“, worin Billi Edwinnemann als Jaa wiederum auftritt. Der Dienstag bringt das französische Lustspiel, das gewiß eine nette und belehrende Abwechslung bietet. Madame Cheri ist der „Star“ des Ensembles, dessen Mitglieder von Direktor Baret als tüchtige und hervorragende Kräfte über-all gelobt werden. Der Abend bringt zwei wirksame Lustspiele der Pariser Bühne.

d. Vortrags-Abend. Der „Kaufmännische Verein-Wiesbaden“ hielt gestern Abend im hinteren Saale des „Friedrichshof“ wieder einen seiner beliebten Vortrags-abende ab. Diesmal hatte er den in der Wiedergabe von Dialektbüchungen besonders großen Direktor vom Stadt-theater in Bonn, Herrn Otto Bed., gewonnen, der sein Programm aus ein paar ausgezeichneten, humorsprühenden Stücken zusammengelegt hatte: „Grünes Reis im Sack“ von L. Angenruber; „Was bei einer Ueber-raschung raus kommen kann“ nach Fritz Reuter von Peter Kofegger; „Der neue Vordach“ von L. Ganghofer;

„Ein weiser Urtheilspruch“ von Max Schmidt und „Eine Stund“ im Münchener Hofbräuhaus“ von Otto Bed. Des Recitators eigene lebendige Scene war vielleicht das Lustigste und Pödeste, was er vorgetragen hat. Hätten sich die Dreizehntel-Gläschen zu Maßkrügen aus-gewachsen, man hätte sich wahrhaftig in dem ersten Bier-temple der bayerischen Hauptstadt wohnen können. Der Vortrags-Abend war sehr gut besucht und Beifall und Heiterkeit fand der Recitator genug.

— Volkshalle-Theater. Die Direktion macht hiermit nochmals darauf aufmerksam, daß die morgige Abschiedsvorstellung des Berliner Apollo-Ensembles um 7 1/2 Uhr, während die Nach-mittags-Vorstellung um 4 Uhr beginnt. In beiden Vorstellungen gelangt Paul Lindes „Bennis auf Erden“ und Abends auch noch J. Offenbachs „Jaudergeige“ zur Aufführung.

— Sonntagsruhe im Handelsgewerbe. Die von dem Verein selbständiger Kaufleute zu Wiesbaden E. V. auf Veranlassung der hiesigen Handelskammer und im Einverständnis mit dem Magistrat der Stadt Wiesbaden unternommene Umfrage bei den hiesigen, nicht handels-gerichtlich eingetragenen Geschäften wegen Stellung-nahme zu einer weiteren Ausdehnung der Sonntagsruhe ist nunmehr beendet und das gesammte Material dem Magistrat übergeben worden. Das Ergebnis ist folgen-des (die in Klammern beigelegten Zahlen bezeichnen den Procentsatz der jeweilig in Betracht kommenden Ge-samtheitsumme): Insgesamt kamen in Betracht 1050 Betriebe, hiervon sind für eine Ausdehnung der Sonntagsruhe 327 (31,1), dagegen 573 (54,6), die Unter-schrift verweigert haben 101 (9,6), keinen Bescheid gaben 49 (4,7). Von der Gesamtzahl von 1050 entfallen auf Handels- und Gewerbebetriebe 776 und auf Hand-werksbetriebe 274; von den ersteren sind für eine Aus-dehnung 300 (38,7), dagegen 364 (46,9), Unterschrift verweigert 78 (10), keinen Bescheid gaben 34 (4,4); von den Handwerksbetrieben (Bäder, Regger und Friseur-e) sind 27 (9,8) für eine Ausdehnung, 209 (76,3) dage-gen, 23 (8,4) unterschreiben nicht und 15 (5,5) gaben kei-nen Bescheid. Vorstehendes Ergebnis auf die einzelnen Branchen vertheilt, ergibt a) für die Lebensmittelbranche ohne Bäder und Regger 115 (37,1) dafür, 153 (49,3) dagegen, 30 (9,7) unterschreiben nicht, 12 (3,9) gaben keinen Bescheid; b) für die Geschäfte der Bekleidungs-gegenstände 76 (44,7) dafür, 76 (44,7) dagegen, 13 (7,7) unterschreiben nicht und 5 (2,9) gaben keinen Bescheid; c) Geschäfte von Gebrauchsgegenständen 32 (39,5) dafür, 32 (39,5) dagegen, 13 (16,1) unterschreiben nicht und 4 (4,9) gaben keinen Bescheid; d) Geschäfte von Luxusgegenständen 38 (56,7) dafür, 19 (28,4) dage-gen, 7 (10,4) unterschreiben nicht und 3 (4,5) gaben kei-nen Bescheid; e) Buch-, Musikalien- und Papierhand-lungen 20 (45,5) dafür, 20 (45,5) dagegen, 3 (6,8) unterschreiben nicht und 1 (2,2) gab keinen Bescheid; f) Möbel, Tapeten 10 (35,7) dafür, 11 (39,3) da-gegen, 7 (25) gaben keinen Bescheid; g) Cigarren 5 (10,2) dafür, 39 (79,6) dagegen, 4 (8,2) unterschreiben nicht und 1 (2) gab keinen Bescheid; h) Blumen 2 (16,7) dafür, 10 (83,3) dagegen; i) Würaumbetriebe 2 (13,3) dafür, 4 (26,7) dagegen, 8 (53,3) unterschreiben nicht und 1 (6,7) gab keinen Bescheid; k) Bäder 2 (1,9) dafür, 91 (87,5) dagegen, 6 (5,8) unterschreiben nicht und 5 (4,8) gaben keinen Bescheid; l) Regger 14 (14,6) da-für, 70 (72,9) dagegen, 7 (7,3) unterschreiben nicht und 5 (5,2) gaben keinen Bescheid; m) Friseure 11 (14,9) dafür, 48 (64,9) dagegen, 10 (13,5) unterschreiben nicht und 5 (6,7) gaben keinen Bescheid. Die Stunden, auf welche diejenigen, die für eine Ausdehnung der Sonntagsruhe sind, die Geschäftszeit beschränkt haben wollen, sind folgende. Ganz schließen wollen 42 (12,8), es wollen arbeiten: bis 9 1/2 Uhr 15 (4,6), bis 10 Uhr 188 (57,5), von 11 oder 11 1/2 oder 12 bis 1 Uhr 34 (10,4), von 8 bis 12 Uhr 15 (4,6), bis 9 1/2 und von 11 1/2 bis 1 Uhr 25 (7,7), bis 11 oder von 11 1/2 bis 2 Uhr oder von 12 bis 1 Uhr 6 (1,8), ohne Zeitangabe unterschrieben 2 (0,6). — Die vorstehenden Zahlen sind das Ergebnis einer von dem Bevollmächtigten des „Vereins

Fenilleton.

Königliche Schauspiele.

Freitag, den 28. November, zum Vortheil der hiesigen Theater-Pensions-Anstalt, 3. Benefize pro 1902, zum ersten Male: „Die Freunde“. Schauspiel in vier Aufzügen von Julius Duboc. Regie: Herr Rösch.

Im Wiesbadener Hoftheater wurde gestern ein Präcedenzfall geschaffen, es gab den ersten Theaterskandal. Niemand entsetzt sich eines Jischens im Hoftheater, das Unglaubliche, gestern wurde es Ereignis. Mehr noch, man lachte den Autor mit seinem durchaus ernst gemein-ten Schluß sogar aus. Unerbört das von einem Hof-theater-Publikum, das so viel auf sich hält, wie das un-sere. Was muß sich da der Dichter geleistet haben, wird man sagen. Sudermann schreibt in Berlin über die Ver-urteilung der Theaterkritik. Hier das Schimpfen des dra-matischen Parlamentariers an das „verehrliche“ Publi-kum weiter zu geben, hieße aus der Mücke einen Elefanten machen, und paßte nicht zu der durchaus for-rekten Form, in der man gestern Julius Duboc's Schauspiel in das Jenseits der Coulissen beförderte. Und doch will ich nachweisen, daß sich wieder einmal das Publikum, nicht die Kritik, oder auch die Kritik? an dem Autor schwer vergangen hat. Ich kenne den Autor nicht, weiß nicht einmal, ob es ein Erstlingswerk, eine Jugend-arbeit oder der späte Versuch eines reifen Mannes ist, von den Brettern herab, die so gern die Welt bedeuten wollen, zum Publikum zu sprechen. Ich muß mich also einzig und allein an seine vorliegende Arbeit halten. Zwei Freunde haben sich im Ringen um ihre nicht nur äußere Existenz gefunden. Sie haben sich auch seit Jahren ausgeholfen, wie es unter echten Freunden zu sein pflegt, und über den geistigen Austausch konnte der ältere, ein reicher Architekt, dem jüngeren, unbemittelten Bildhauer noch etwas geben, was er selbst sich sicherlich nie hoch angerechnet, die Mittel für sein freies Studium. Da tritt das Weib in ihr Leben und in Weider ihrem Wesen entsprechend ganz verschieden. Der eine erfreut sich an der ersten, heiteren Nymphen, die dem träumenden

Waldwanderer über den Weg läuft, und als er gar sieht, wie dieses Lustwesen Kranke zu heilen, und dabei gar verteuft ernst drein zu schauen vermag, nimmt er sie sogleich zum Weib, da ja nach Professorenweisheit nun alle Anlagen im Reine vorhanden sind, die er sich von seinem Weibchen wünscht. Also nicht blind geht er in diese Ehe, und dennoch ist sie ein Irrthum und das Leben seine algebrastische Formel. Was wußte sie! Sie will ja, wie alle unsere Badfische, erst ein Mensch werden, wozu nun freilich die Ehe der am wenigsten geeignete Ort ist. — Der andere, der Künstler, er mag auf seiner Romfahrt schon viele Frauen kennen gelernt haben, kluge und leichtfertige, manch Malerweibchen mit seinen anti-ethischen Tendenzen, manche unglückliche Gattin, die ihn in ihrer ergebenen Fürsorge an die liebe Schwester seines Freundes erinnert hat. Alle hat er jedenfalls mit freiem, forschendem und schenkenden Künstlerauge ange-sehen. Erkannt ist er, in der Heimath von der Ehe seines Freundes zu hören, noch erkannt, als er die junge Frau gesehen, darüber, daß diese beiden vor der Welt ein Paar bilden wollen. Was der Erste an seiner Frau freilich nur zu moniren weiß, bietet sich ihm als unbefangenen Lebenslust. Ja, er beginnt sie zu lieben, das sind Forde-rungen des allerlegten Begreifens und Ahnens in uns, gegen die selbst die tiefste Freundschaft nichts auszurichten vermag. Dennoch rüttelt sich Karl Reicher im Moment der allergrößten Gefahr auf, er tritt zum Freunde und stellt ihn vor die drei einzig richtigen Konsequenzen der bestehenden Lage. Scheidung, ein tieferes Eingehen auf die Schmetterlingsart seiner Frau oder Ehebruch. Eine vierte scheint eintreten zu wollen. Der Gatte, dem zur Begründung des Gesagten auch die eben überwundene Gefahr angedeutet wird, weist das als ungerechte An-lage gegen seine Frau zurück und als verblendete Ge-waltmaßregel eines Verliebten. Karl Reicher muß mit die-ser Kränkung das Haus seines Freundes und Wohlthäters verlassen in der Ueberzeugung, daß Maud den gleichen Muth wie er an den Tag legen wird. Das Wunderbare, noch tritt es nicht ein, sie fühlt sich durch die Offenheit des Hausfreundes gekränkt in falscher Frauenehre — und beständig die Sicherheit des Mannes. In der That,

es ist ja nichts Kompromittirendes vorgefallen. Der dritte Akt zeigt uns den Künstler im Elend, die heimliche Hülfe, die ihm vom Hause des Freundes geboten wird im Moment, da neidische Kunstfreunde sie ihm höhrend verrathen, weit von sich weisend, indem er den Prom-theus, um dessen Ankauf es sich handelt, zertrümmert. Nur eines könnte ihn retten, die Abbitte seines Freun-des. Sie kommt schließlich, nachdem Maud sich zur be-freunden That des Gehändnisses durchgerungen hat. Bis hierher folgte sogar mit einigem Beifall das Publikum den theils zu langen, aber immer gedankenreichen Dialogen der schlecht geführten Handlung. Als nun aber der Dichter die einzig richtige Konsequenz zog und dem Professor die Größe zutraut, Maud frei zu geben für eine Ehe mit Karl Reicher, löste sich langsam, aber sicher, im Zuschauerraum ein Lachen aus, das den Schluß, den allerdings sich als dramatische Ungeschicklichkeit, ja Unmög-lichkeit darbietenden Hinweis einer Ehe zwischen dem Professor und seiner Jugendfreundin, die seit Beginn als eine Vertraute seiner Schwester und im Hause Köllers ist, schon vollkommen in der allgemeinen Heiterkeit und vereinzelt dem Jischens begrub. Was man sich bei Blumen-thal alle Abend gefallen läßt, zwei bis vier vorher recht mangelhafte, motivirte Pärchen, hier, bei dem Autor, der den ganzen Abend über doch wirklich etwas zu sagen hatte und Gedanken entwickelte, die manchem der Zuschauer heute noch zu sinnen geben sollten, hier lachte man dem ernststen Manne ins Gesicht, der mit seinem Empfinden und blinden Idealismus allerdings, wie das Ganze be-weist, seiner Zeit nur zu weit vorausgeleitet war. Heute noch lacht man den aus, und das muß konstatirt werden, der so naiv ist, zu glauben, daß eine Ehe, die sich im Grunde fremde Wesen zusammengebracht hat, am besten gelöst wird, und zwar möglichst schnell. Man lacht darüber, daß die Betreffenden im selben Augenblick schon an eine neue Verbindung denken können, die die Fehler der ersten vermeidet und ihre Erfahrungen nützt. Denn auch das hat Duboc bewiesen, daß ein sogenanntes Sich-einleben zwischen zwei Menschen, wie Varrath Köller und Maud, unmöglich ist, sonst könnte er nicht, trotz der Warnung des Freundes, noch monatelang vollkommen im Dunkeln tappen, bis ihn Maud selbst aufklärt. So

„Selbständiger Kaufleute“. Herrn L. Jstel veranstalteten mühevollen Umfrage. Dieses auf sicherer Grundlage beruhende Material, dem gegenüber die vielen Eingeklagten aufgestellte Behauptung, die Mehrheit der Ladeninhaber sei für eine weitere Ausdehnung der Sonntagsruhe, als durchaus unbegründet bezeichnet wird, ist bereits dem Magistrat unterbreitet und in der gestrigen Monatsversammlung des genannten Vereins durch Herrn Jstel bekannt gegeben worden. Die Versammlung verzichtete darauf, einen besonderen Beschluß darüber zu fassen, da sich aus der Aufstellung jeder seine Schlüsse leicht selbst ziehen könne. In der Versammlung erstattete noch Herr Karl Brodt einen Bericht über den diesjährigen Verbandstag der Vereine selbständiger Kaufleute.

— Das **Wittgensteiner-Königspaar**, welches den ganzen Sommer seine Residenz in Frankfurt aufgeschlagen hatte, hat jetzt Einzug in Wiesbaden gehalten und Mißelsberg 6 Quartier gemacht.

— Der **Deutsche Virenhilfsbund**, Ortsgruppe Wiesbaden, ist in der Lage gewesen, weitere 1600 Mk. an die Centrale in Berlin zu senden, wofür sie im Ganzen etwa 6000 Mk. expedirte. Die zuletzt gesandte Summe bestand aus 800 Mk. (Beiträge hiesiger Bürger) und aus 800 Mk. Beitrag aus der vom Herrn Dr. C. Coester-Wiesbaden herausgegebenen Broschüre über den südafrikanischen Krieg. Mit wenigen Ausnahmen sind die Beiträge von minderbemittelten und armen Bürgern beigetragen worden. Es herrscht noch bittere Noth und unsagbares Elend unter den Frauen und Kindern der Viren. Weitere Spenden sind dringend erwünscht.

o. **Bahnhojs-Bau.** Von der Eisenbahn-Bauabtheilung sind folgende Zuschläge erteilt worden: 1. für die zur Erhöhung des neuen Bahnhojsplanums auf dem Gelände der seitherigen Hauptbetriebsgleise nach Frankfurt und Köln erforderlichen 100,000 Kubikmeter Erdbewegung und Böschungsarbeiten nach erfolgter engerer Submission an Herrn Karl Zindel für 66,000 Mk., 2. für die Ausführung der Maurerarbeiten für die fünf Bauwerke der Unter- und Ueberführung der nunmehr endgültig genehmigten neuen Linie der Schwalbacher Bahn zwischen den Sandgruben und der Schiersteinerstraße einschließlich an Herrn Ferdinand Kunz hier für 20,500 Mk. (einschließlich der Lieferung von Kalk und Sand), 3. für die Lieferung der Werksteine für vier dieser Bauwerke, und zwar 54 Kubikmeter aus Basaltlava, an Herrn J. E. Michels in Andernach zum Preise von 4950 Mk., und 4. für die Ausführung der Ueberführung der Schiersteinerstraße, und zwar 61 Kubikmeter Werksteine und Verblendquader aus Grauwacke, an Herrn Steinbruchsmeister August Dejer zu Alperbrück im Rheinland zum Preise von 7150 Mk. Der Zuschlag auf die zu den Bauwerken gehörigen Eisenkonstruktionen ist noch nicht erteilt.

o. **Die frechen Diebinnen**, von denen gestern erwähnt wurde, daß sie auf der Straße kleinen Kindern nachstellten, haben, wie jetzt bekannt wird, am Donnerstag Nachmittag in der Bellstraße einem fünfjährigen Knaben, nachdem sie den in dessen Begleitung befindlichen älteren Bruder in ein Haus geschickt hatten, aus dem er eine angeblich dort wohnende Frau Berger rufen sollte, ein Stück Dürrefleisch aus der Handtasche gestohlen und sind dann eilig verschwunden.

— **Kleine Notizen.** Aus einem Keller in der Adolfs-Allee wurde eine Röhre mit Wein verschiedener Sorten geklaut. — Der **Verein selbständiger Kaufleute** Wiesbadens, E. V., macht seine Mitglieder nochmals auf das am Montag, den 1. Dezember, Abends 9 Uhr, im Damenklub des Hotels „Königshof“ stattfindende „Dinner-Offen“ aufmerksam und bittet diejenigen Herren, welche ihre Theilnahme noch nicht ausgedrückt haben, dies umgehend an den 1. Vorsitzenden, Herrn J. C. Reiser, Langgasse 22, bewirken zu wollen.

wenig haben diese beiden im Rausch zusammengewürfelten Seelen gemein, daß keiner von den anderen Leiden erfährt. So wenig werden sie je gemein haben, so sehr auch Konvention und Resignation sich bemühen würden, die Luft auszufüllen. Es bleibt ja für den Dichter bestehen, daß er, besonders in den beiden letzten Akten, die Handlung unnötig verknüpft hat, auch sonst seine Figuren oft nur Redepuppen für seine Gedanken über die Ehe sind. An dem Allen ließe sich indes durch eine zweite vollkommene Ueberarbeitung, ja, ließe sich schon jetzt durch den gut zielenden Blaustrich eines klugen Regisseurs viel ändern. Man lasse zum Beispiel nur die ganze letzte Scene sammt dem Eintritt Karl Reichers in die Villa seines Freundes, als wir ihn schon über alle Bergglauben, fort, schleße mit dem kurzen Hinweis auf die Scheidung, und die Vacher haben das Nachsehen. Aber auch vorher ist noch, was die dramatische Arbeit anbetrifft, viel zu thun, dagegen sind einige, rein lyrische Stellen sehr zart empfunden und eindeutig zum Ausdruck gebracht. Aber noch einmal alle die Ungeheuerlichkeiten des vielleicht zu viel denkenden Autors gaben einem Publikum, das sich im „Reiche der Mitter“ wohlfühlt, nicht das Recht, Herrn Julius Duboc auszulachen. Die Darsteller hielten tapfer durch. Fräulein Arnstadt gab die am plattlichsten geformte Gestalt der Raub mit lebhaftem Mieneenspiel und viel Interesse an diesem zu Menschenkenntnis erwachenden Geschehen. Herr Mann spielte den unruhigen und vieldeutigen Künstler, der bald des Dichters Gedanken verkündet, bald selbst etwas erleben soll, mit sichtbarstem Streben nach Einheitlichkeit. Herr Vessler hatte ganz die blinde fürsorgliche Ruhe eines guten Hausvaters, der sich im rechten Moment als ein reifer Mann erweist, am schwierigsten gestaltete sich für ihn die Darstellung ganz zum Schluß, als der Dichter ihm ohne jeden inneren Grund die Sprache nimmt, um seine Schwester zur lebenswürdigen bereiten Fürsprecherin zu machen, die die ganze Sache dechiffriert. Diese, dem Dramatiker sehr notwendige Schwester, gab Fräulein Doppelbauer mit viel Taft. Auch Fräulein Genolf wußte ihrer meist unmotivierten Anwesenheit durch ihre sympathische Erscheinung die Ueberflüssigkeit zu nehmen. Von den anderen Darstellern seien noch Herr Adriano und Herr Wegener lobend erwähnt. Die Regie hatte ebenfalls recht wenig gethan, dem Schauspiel fein kurzes Bühnendasein angenehm zu machen. Wackelnde Wände und die Handlung verdeckende Vorhänge sollten in einem Hof-

A. **Erbenheim**, 28. November. Auf Anordnung des Königl. Landraths mußten behufs Verilgung der Obdäume in Wiesbaden sämtliche Obdäume im Landkreise Wiesbaden mit Klebungen versehen werden. Dies wurde hietoris so bewerkstelligt, daß die Gemeinde an die Obdäume bester Pergamentpapier und Klebmittel unentgeltlich abgab, welches umso mehr anerkannt werden mußte, als nur hierdurch die Möglichkeit gegeben war, eine einheitliche Befolgung vorgenannter Verilgung zu erlangen, und durch Verabreichung nur guten Materials die beste Garantie für den beabsichtigten Erfolg gegeben war. Deshalb sah man auch überaß, daß die erforderlichen Arbeiten mit Lust vorgenommen wurden; waren doch auch unsere Landwirthe durch früher gemachte Erfahrungen sich der Nützlichkeit der Klebungen sehr wohl bewußt. Anfangs Februar wird der Feim nochmals aufgetragen werden.

* **Rein**, 29. November. **Rein** 10 m 10 cm gegen 0 m 08 cm am gestrigen Vormittag.

Kleine Chronik.

Aus **Hannover**, 28. November, wird gemeldet: Die Norddeutsche Baumwoll-Spinnerei steht seit heute Mittag in Flammen. Zwei Feuerwehrlente trugen Verletzungen davon.

In **Buer** schoß ein 24-jähriger Bergmann aus Bülse seiner gleichalterigen Ehefrau mittels eines Revolvers drei Kugeln in den Kopf, wodurch sie lebensgefährlich verletzt wurde. Der Bergmann litt seit längerer Zeit an Wahnvorstellungen.

In einem Hotel der Berliner Friedrichstraße erschoss sich der 53 Jahre alte Direktor einer Akademie für fremde Sprachen und eines Uebersetzungs-Büreaus, Theodor Wolff. Das Motiv zur That sollen geschäftliche und häusliche Sorgen sein.

In der **Vandes-Entbindungsanstalt** in Prag ist eine Typhus-Epidemie ausgebrochen.

Aus **Marseille**, 28. November, wird gemeldet: Infolge des Ausstandes der Matrosen sind 15 Dampfer gezwungen, im Hafen zu verbleiben. 2000 Rekruten, welche nach Algier gehen sollten, mußten hier zurückbleiben, da der Schiffsverkehr eingestellt ist.

Das nachschärfste Volk der Erde sind die Bewohner der Vereinigten Staaten. Sie verbrauchen auf den Kopf der Bevölkerung sechs mal so viel Zucker wie die Deutschen.

Gerichtssaal.

d. **Wiesbaden**, 29. November. (Strafkammer.) Vor- sitzender: Herr Landgerichtsrath Dr. Schlieben; Vertreter der Königl. Staatsanwaltschaft: Herr Staatsanwalt Dr. Benneke. — Der Glasergeselle Engelbert J. hat in der Nacht zum 15. September d. J. in der Sonnenbergerstraße vor dem Palais der verstorbenen Prinzessin Luise ein patriotisches Lied gesungen. Da er aber bis oben hin voll Kronenbräu war, schloß es den Thoren, die er mit großer Begeisterung hervor- rief, an der nöthigen Geschmeidigkeit, um als schon gelten zu können. Was er leistete, war eine schauerhafte Ragenmusik. Dieses Empfinden hatte auch ein Schugmann. Er wollte deshalb den Namen des Sängers wissen, erhielt aber eine falsche Angabe und als er den jungen Menschen deswegen mit auf die nächste Wache nehmen wollte, bettelte der arme Sünder, der sich in der Begleitung eines Polizisten nichts weniger als wohl fühlte, um seine Freiheit gegen Honorierung mit einem Thaler. Der Schugmann dankte und so kam der Glasergeselle wegen Aufstörung, Angabe eines falschen Namens und verführter Befragung auf das Bänkelchen. Strafe: 15 Mk. — Auf dem Ballabahnweg von Marienhal nach Ebingen war es, wo sich in der Nacht zum 8. September die Maurer Franz B. und Philipp D. befanden. Sie kamen gerade aus dem Bierhaus „Zur Sonnenmühle“ heraus und wenn ihnen auch nicht Alles veranlagt erschien, so waren sie doch in einer Stimmung, in welcher junge Germanen von jeder voll Muth und Mithadenbrang sind. Am Weg stand eine Selterswasserbude, an der sich des Weges wandelnde fromme Väter erfrischen. Die Bude zog die Beiden mächtig an: sie ließen das Dach ab und stahlen einige Röhren Cigarren und einige Gläser Juckergut. Sie werden wegen schweren Diebstahls bestraft, B. erhält 4 und D. 3 Monate Gefängnis.

Zum Code Krupps.

Die falschen Beschuldigungen gegen Krupp.

Neapel, 25. November. Von Tag zu Tag stellt sich die vollkommene Unschuld Krupps an den ihm zur Last gelegten Verbrechen deutlicher heraus. Der neapolitanische Untersuchungsrichter Collongo hat infolge der bekannten Zeitungsartikel sorgfältige Erhebungen auf der ganzen Insel Capri angestellt und auch nicht die geringste Spur einer Anklage gegen Krupp gefunden. Zwar hat sich herausgestellt, daß Sittlichkeitsvergehen, wie sie Herrn Krupp vorgeworfen wurden, jüngst in ziemlich hoher Zahl auf Capri begangen worden sind, aber Herr Krupp in keiner Weise daran betheiligt gewesen und die Caprioten sind außer sich vor Entrüstung, daß gerade ihr Wohlthäter, der durch sein einfaches Auftreten und durch die Gediegenheit seiner Lebensführung so manchem anderen Fremden als gutes Vorbild hätte dienen können, in so niederträchtiger Weise verunglimpft werden mußte. Herrn Krupp ist kein ungeheurer Reichtum zum Fluche geworden. Die gewerbmäßigen Erpressungs- und Verleumdungen in Neapel sagten sich, daß aus diesem Befugnis ungezählter Millionen vielleicht eine reiche Bräute herauszupressen sei, und sie setzten alle Hebel in Bewegung, um Herrn Krupp in irgend einer Weise zu compromittiren. Auch ein deutscher Gauner stand mit ihnen im Bunde. Was durch neapolitanische Frauenzimmer aller Art und jeden Ranges mit Herrn Krupp verknüpft worden ist, bildet einen förmlichen Abenteuerroman. Aber alle diese Anschläge mißlingen und so versuchte man es denn schließlich (wie es scheint, auf den Rath jenes Deutschen), Herrn Krupp der Anabenliebe zu zeihen. Der heisse Gegenstand verbietet uns, näher auf die geradezu teuflischen Mächenschaften einzugehen, die ins Werk gesetzt wurden, um die angeblichen Verfehlungen Krupps glaubhaft erscheinen zu lassen. Durch die Gerichtsverhandlungen wird ja wohl ein Theil dieses fürchterlichen Schmutzes auch der Oeffentlichkeit unterbreitet werden. Die konservative und clerikale Partei auf Capri, der man zuerst die Verbreitung der verleumdenden Anklagen gegen Krupp zugeschrieben hatte, veröffentlicht eine Erklärung, in der sie mit aller Energie diese Annahme zurückweist. Kein ehrenwerther Mann in Capri habe je den leisesten Verdacht gegen Krupp gehegt oder ausgesprochen. Alle Welt auf der Insel wisse, daß Krupp ein musterhaftes, tadelloses Leben geführt habe. Der Gemeinderath beschloß einstimmig, in der Pfarrkirche zu Ehren Krupps ein feierliches Todtenamt abzuholen. (Frankf. Zig.)

Letzte Nachrichten.

Continental-Telegraphen-Compagnie.

Berlin, 29. November. Staatsminister a. D. von **Magbach** vollendet heute sein 80. Lebensjahr. — Die „National-Zeitung“ führt, die **Deutsch-Ostafrikanische Gesellschaft** habe mit dem Reichskanzler einen Vertrag abgeschlossen, in welchem sie im Wesentlichen auf die von ihr bisher besessenen Privilegien und Vorrechte im ostafrikanischen Schutzgebiete, vor Allem auch auf das Münzrecht zu Gunsten des Reiches verzichtet.

Marseille, 28. November. In einer von 3500 Ausständigen besuchten Versammlung gelangte eine Erklärung des nationalen Verbandes der Syndikate der Seeleute zur Verlesung, in der es heißt, falls der Konflikt nicht binnen 5 Tagen geregelt sei, werde Seitens des Verbandes die Aufforderung zum Generalausstand ergehen. Die Versammlung beschloß, bis zur

theater mit „Armide“-Ausstattungen doch unmöglich sein. Man ist einem Autor, den man ins Rampenlicht der Oeffentlichkeit stellt, doch zu einigem Entgegenkommen und Nachdenken verpflichtet. **Msnr.**

Residenz-Theater.

Freitag, den 28. November: Nur einmaliges Gastspiel der Internationalen Tournee Gustav Lindemann. Einmaliges Gastspiel Rosa Bertens vom Deutschen Theater in Berlin: „Die todt Stadt“. (La città morta.) Eine Tragödie in 5 Akten von Gabriel d'Annunzio. Deutsch von Linda v. Püchow. In Scene gesetzt von Gustav Lindemann.

Mit dem Begriff des Klassischen verbinden wir unwillkürlich den des Vergangenen. Gabriel d'Annunzio hat aber in seiner fünfaktigen Tragödie „Die todt Stadt“ den Beweis geliefert, daß man Klassisches nicht nur in der Gegenwart schaffen kann, denn die Gegenwart ist ja immer nur die Schöpferin, sondern daß diese Gegenwart auch die Klassizität anerkennen muß. Das mag selten genug geschehen, doch dem modernen italienischen Dichter gegenüber kann sich keiner diesem Eindruck entziehen. Hat doch selbst ein so seiner Literaturskennung und literarischer Gourmand, wie der Papst ist, diesem Poeten mit den oft so perversen Schilderungen das Zeugniß ausgesprochen, daß der große Dichtermann und Freund der Kunst einmal ein Dichter sei, der Italienisch zu schreiben verstände. Und wirklich, das Erste, was auffällig bei dem Stücke erscheint, ist die klassische, die klare, kristallhelle Sprache, eine Sprache, welche die Goldkörner des Geistes nicht unter Versandfaltungen verbirgt, sondern sie frei vor Aller Augen in Goethe'scher Klarheit erscheinen läßt. Selbst durch die Uebersetzung hindurch gab sie sich in ihrer Schönheit und erfüllte das Herz des verständigen Zuhörers sogleich mit jener Weiße, welche man unwillkürlich vor einem wirklichen Kunstwerke empfindet, ob es nun den redenden oder den bildenden Künsten zugehört. Von einer klassischen Einfachheit ist auch die Handlung. Auf äußerliche Geschehnisse verzichtet sie fast gänzlich, und es handelt sich einzig um eine innerlich sich abspielende Tragödie, um eine rein psychologische Handlung. Alessandro, ein Dichter, und seine blinde Gattin Anna, und Leonardo, ein Alterthumsforscher, und seine jugendlich anmuthige, thaufrische Schwester Bianca Maria befinden sich in der Ebene von Argolis, wo Leonardo in den Trümmern von Mykene, der todt Stadt, nach archaischen Schätzen sucht. So wird für den Vor-

gang ein eigenartiger und stimmungsvoller Hintergrund geschaffen. Und wie wir in den kleinen Freundeskreis treten und den ersten großen Erfolg Leonards in der Entdeckung der Königsgräber miterleben, jener Gräber Agamemnons, Klytämnestras und Kastandras, da merken wir auch schon, wie von Geisterhänden leise und unauffällig an einem Trauertuche gewellt wird, und es ist, als hörten wir zukünftige Leidenslagen aus den Reden der blinden, aber seelisch so ungemein feinsinnigen Anna. Sie empfindet es, daß sich ihr geliebter Mann der jugendlichen Bianca Maria zuwendet, empfindet, daß auch in dem reinen Herzen des Mädchens die Liebe erwacht, und sie, die halb Verstorbene, der Fremdling im Reiche des Lichtes, trägt sich mit dem Gedanken, sich dem Glücke der Beiden aufzuopfern. Aber schon hat sich der tragische Knoten stärker verschlungen. In einer schwülen, aufregenden Scene zwischen beiden Freunden erklärt Leonardo dem erstehenden Alessandro, daß ihn eine nicht zu überwältigende, verbrecherische Neigung zu der Schwester befallen habe. Und während bald die Blinde den Freund in das Geheimniß ihres Herzens, in ihre beabsichtigte Selbstanopferung einweicht, reißt in diesem schon der Entschluß, der wahnsinnige Entschluß, die Schwester zu tödten, sie hingeben zu lassen in ihrer Schönheit und Unschuld. Er führt sie zur Persensquelle und ertränkt sie, und nun weinen beide Liebende um die Gemordete, die jetzt, im Tode, dem Leonardo wieder das morde, was sie ihm früher war, ehe die unselbige, verbrecherische Leidenschaft ihn befiel: die rein geliebte Schwester. Inzwischen hat sich die ängstlich gewordene Anna nach der Quelle hingetappt, nicht an den Leichnam der Getödteten, sinkt mit einem Schrei an ihr nieder und — findet plötzlich ihre Sehkraft wieder, um das Schreckliche auch leiblich zu schauen. Damit endet das Stück, Duraccorde, die plötzlich mit einer schrillen Dissonanz verfliegen.

Mit wunderbarer Feinsichtigkeit hat der Dichter dem seelischen Empfinden dieser vier Menschen nachgespürt und dies Empfinden in seine einfachen, klassischen schönen Worte gegossen. Besonders das innere Schauen der Blinden hat er ergreifend geschildert, und nirgends wird einem der Mangel einer äußerlichen Handlung klar, bis auf den Schluß hin, der einigermaßen enttäuscht und auch technische Mängel offenbart. Eine feine, außerordentlich reizvolle, hochdichterische Symbolik durchweht das Ganze und fand schon einen besonders prägnanten Ausdruck im ersten Akte, wo Alessandro eine Leiche mitbringt, die jubelnd vor ihm aufgestiegen war, um plötz-

völligen Befriedigung der Forderungen im Auslande zu verharren und die Einmischung politischer Persönlichkeiten abzulehnen.

Marzelle, 29. November. Ein Telegramm aus Gette berichtet, daß die in diesem Hafen liegenden Dampfer von ihrer Besatzung verlassen sind und sämtliche Matrosen nach dem Auslande geschifft haben. Wie berichtet wird, beachtet die Transatlantische Dampfer-Gesellschaft, ihre Schiffe außer Dienst zu stellen. Aus La Ciotra wird ebenfalls mitgeteilt, daß die dortigen Schiffsleute in den Auslande getreten sind. In Marzelle verarmten sich gestern 3000 ausländische Matrosen in der Arbeiter-Viertel. Es wurde eine Proclamation an die Bevölkerung verteilt, welche den Grund des Auslandes erklärte und beschloß, den Auslande fortzusetzen, so lange die Gesellschaft den Forderungen der Arbeiter nicht nachkommt. Der Sekretär des Syndikats der Hafenarbeiter fordert die Streikenden auf, die Ruhe zu wahren, um der Polizei nicht den geringsten Anlaß zum Einschreiten zu geben.

Marzelle, 29. November. Das hiesige Syndicat der Arbeiter richtete an die Bevölkerung eine Erklärung, in welcher die Sachlage dargelegt und gesagt wird, eine verschwindende Minderheit von Schiffsläuten wolle dem ganzen Verstande ihren Willen aufzwingen. Das Syndicat sei nicht in der Lage, übertriebenen Forderungen nachzugeben.

Madrid, 28. November. Der Unterrichtsminister erklärte, er sei entschlossen, die Universität Barcelona zu schließen, falls die Unruhen andauern.

Barcelona, 28. November. In der Universität kam es wegen des Erlasses, durch welchen der Unterricht in spanischer Sprache obligatorisch gemacht wird, heute abends zu heftigen Ausschreitungen, wobei die Studenten die Marzelle und regionalistische Pieder anstimmten. Als die Gendarmen einströmten und in die Universität einbrachen, wurde sie mit Steinwürfen empfangen. Mehrere Studenten wurden verhaftet. Der Rektor der Universität suspendierte bis auf Weiteres die Vorlesungen. Er richtete an den Unterrichtsminister ein Telegramm, in welchem er gegen die militärische Besetzung der Universität Widerspruch erhebt.

Washington, 28. November. Der Staatssekretär des Marineamtes, Moody, erklärt in einem Bericht, die Marine bedürfe dringend der Vermehrung der Offiziere. Er fordert den Kongress auf, dieser Gelegenheit volle Aufmerksamkeit zu schenken und empfiehlt aufs Nachdrücklichste, die Zahl der Seefahrten zu Annapolis zu vermehren. Ferner empfiehlt er ununterbrochene Vermehrung der Schiffe. — Der Vorsitzende des Comité für Mittel und Wege, Payne, erklärt, er glaube nicht, daß in der kommenden Session etwas bezüglich der Tarifgesetzgebung in Angriff genommen werde.

Washington, 28. November. Ein Bericht des Generalpostmeisters bekräftigt den Abschluß von Vade-post-Verträgen mit England, Frankreich, Italien und anderen Ländern Europas ähnlich dem jetzt zwischen den Vereinigten Staaten und Deutschland bestehenden, doch mit der Einschränkung, daß das Gewicht auf vier Pfund beschränkt werde. Der Bericht empfiehlt ferner, sechsmonatliche Kündigungssätze gegenüber Deutschland anzuwenden, um das Gewicht auf vier Pfund herabzusetzen zu können und spricht sich für Einführung einer Einheitsmarke oder etwas Ähnliches aus, um die internationale Korrespondenz zu erleichtern. In dem Bericht wird die Annahme ausgesprochen, es sei an der Zeit, das Porto nach dem Auslande herabzusetzen, das zu hoch sei und ein Hindernis für die Entwicklung von Handel und Verkehr bilde. Die Eröffnung dabin gehender Verhandlungen mit England, Deutschland und Frankreich wird empfohlen.

New-York, 28. November. Ein Telegramm aus Caracas meldet, daß aus Columbia eingedrungene Aufständische nach verheerenden Niederlagen gezwungen worden seien, sich am 25. November über die Grenze zurückzuziehen und zahlreiche Gefangene und Munitionsvorräte in den Händen der Venezolaner zurückgelassen hätten.

Ich tödtet vor den Augen seines Pferdes niederknien. Es war ergreifend, wie die Blinde den toten Vogel nahm und liebte, und man fühlte es, daß dies nicht das einzige lebensfrohe Wesen sei, das hier seinen Flug im Sonnenglance endete. Nirgend wurde man das Gefühl los, daß aus diesem erschütternden Seelengemälde ein großer, siegesgewisser Künstler spreche. Man hätte daher gewünscht, daß Ähnliches sich aus dem Ensemble des Herrn Rindemann ergeben hätte; aber da war es eigentlich nur der Gast, Rosa Bertens, durch deren Spiel die Seelen nachhaltig erschüttert wurden. Sie brachte die Blinde Anna ergreifend zur Darstellung, mit feinem empfundenen Innerlichkeitskunst, die Wahrheit und Schönheit athmete. Auch die Rolle der Bianca Maria war bei Fräulein Walter in guten Händen. Mit den beiden Herren aber war es ziemlich mäßig bestellt. Alessandro spielte recht mäßig, und die Tiraden des Leonardo waren wie ein tönenes Erz und eine klingende Schelle. Schade, daß die Verwertung der deutschen Uebersetzung einzig in den Händen des Herrn Rindemann und seines Ensembles ist, und daß diese Rollen nicht an vielen Theatern zum Leben gebracht werden können. Sie wären erster Künstler würdig, und dann würde das Stück auch noch ganz anders gewirkt haben, als es hier wirkte, wo das Arrangement Mancher vielleicht einzig darin bestanden hat, daß sie sich sagten: ei, das Stück hat aber mal einen schönen Prospekt. Wirklich war die mond-übergriffene Ruinenstadt herrlich. Auch bei Sonnenbrand hatte die dürftige Ebene von Argolis ihre Reize, aber es mehte ein heißer Siroccowind in den Zuschauerraum herüber, der von sechshundert auf sechshundert Grad Blutwärme erhitzten lebendigen Dafen so wie so schon dauernd erwärmt wurde. So gab es eine recht heiße Sitzung, und bei Vielen mag der Wunsch rege geworden sein, daß das Theater seinen getreuen Stammgästen zu Weihnachten einen ordentlichen Ventilator spenden möge. Er ist längst zur Nothwendigkeit geworden. Sch. v. B.

Kurhaus-Konzert.

Noch steht sich die berühmte Teresa Carreno von bezaubernden Triumpfen umrauscht, und schon dürfen wir in ihrer Tochter Teresa eine neue Klavier-Heldin begrüßen, die um gleiche Palmen und Lorbeeren ringt. Teresa Tagliapietra-Carreno, die im gestrigen V. Cyklus-Konzert auftrat, ermangelte nicht jener glänzenden Eigenschaften, welche die künstlerischen Erfolge ihrer Mutter ausmachen; wenn auch in Einzelheiten noch die unbedingte Sicherheit und Vollreife der Virtuosität

Deutsches Bureau Gerold.

Berlin, 29. November. Bei Besprechung der gestrigen Reichstags-Sitzung konstatieren die Blätter, daß gestern zum ersten Male seit dem 31-jährigen Bestehen des Reichstages die Sitzung infolge Krankens des Präsidenten zeitweise unterbrochen werden mußte und geben der Hoffnung Ausdruck, daß dieses Vorkommnis im Interesse der Würde und des Ansehens des Parlaments vereinzelt bleiben möge. Die „National-Zeitung“ richtet an die drei Präsidenten wiederholt die Aufforderung, eine Vermittelung zu versuchen, welche unter Veseitigung des Antrages Kardorff die parlamentarische Ordnung wiederherstellt. — Nach der „Freisinnigen Zeitung“ wären gegen den Antrag Kardorff außer den Freisinnigen und Socialdemokraten auch die Polen, die Deutsch-Hannoveraner, die Antisemiten und einige National-liberale. Nach der „National-Zeitung“ ließ sich die Zahl der nationalliberalen Gegner des Antrages noch nicht genau feststellen. Als Gegner desselben werden dem Blatte bestimmt genannt: Vicepräsident Büsing, Prinz Schönaich-Karolath, Hilber, Esche und Wehl. Von einigen abwesenden Abgeordneten werde ebenfalls angenommen, daß sie gegen den Antrag Kardorff sind.

Berlin, 29. November. Reichskanzler Graf Bülow fand sich gestern Nachmittag gegen 6 Uhr im Reichstag ein und hatte Besprechungen mit dem Präsidenten Grafen Vallasirem.

Berlin, 29. November. Beim Staatssekretär v. Thielmann fand am Donnerstag Abend ein parlamentarisches Essen statt, an welchem Abgeordnete fast aller Parteien des Reichstages Theil nahmen. Das Hauptgesprächsthema bildeten die Vorgänge im Reichstage. Von allen Seiten wurde, nach den „Berl. N. Nachr.“, lebhafter Unwille über das Ausbreiten der Socialdemokraten geäußert und darin der Niedergang des Parlamentarismus erblickt. Auch auf freisinniger Seite habe man in dieses Verdict eingestimmt.

Berlin, 29. November. Der „Morgenpost“ wird aus Wien gemeldet: Telegramme aus Sofia besagen, daß die dortigen Blätter in Extra-Ausgaben über neue Kämpfe in Mazedonien zwischen aufständischen Banden und türkischem Militär berichten. Trotz der strengen Winterkälte wird bei Kresna und Dhimaja gekämpft. Tausend macedonische Flüchtlinge befinden sich auf bulgarischem Boden. Auch an Wiener offizieller Stelle vorliegende Meldungen konstatieren ein neues Aufleben der macedonischen Agitation.

Berlin, 29. November. Wie das „Berliner Tageblatt“ aus Rom meldet, blieben der englische und der amerikanische Konsul der Leichenfeier für Krupp ostentativ fern. — In Neapel traf ein deutscher sozialistischer Abgeordneter ein, um Material für den „Vorwärts“-Prozeß zu sammeln.

Belgrad, 29. November. Eine Anzahl Albanesen aller drei Konfessionen ersuchten die Regierung um die Erlaubnis zur Abhaltung eines Albanesen-Kongresses, um über die Forderung der Autonomie für Albanien zu beraten.

New-York, 29. November. Ein Telegramm aus Port au Prince berichtet, daß General North der Regierung von Haiti ein Ultimatum gestellt habe, worin dieselbe aufgefordert wird, die Wahl der Abgeordneten, welche der Partei Firmin angehören, rückgängig zu machen. Sollte die Kammer dies ablehnen, so würde ein neuer Bürgerkrieg ausbrechen. Man glaubt allgemein, die Regierung werde dem Wunsch des Generals North nicht Folge leisten. Die Behörden von Port au Prince haben bereits Befehl erhalten, die Stadt in Verteidigungszustand zu setzen für den Fall, daß General North dieselbe angreifen sollte.

Shanghai, 29. November. Die englischen Truppen haben Befehl erhalten, Shanghai am 20. Dezember zu räumen.

hd. Berlin, 29. November. Nach einem Telegramm aus Alieburg verurtheilte das dortige Schwurgericht den

abzuwarten bleibt: jene fortwährende, großartige Verwe, mit welcher Donna Teresa uns zur Uebersengtheit zwingen konnte, selbst wo wir etwa hätten widerstreben wollen. An lebhaftem Temperament scheint Fräulein Teresa ihrer Mutter kaum nachzugeben: Rubinstein's D-moll-Konzert spielte sie mit echt Rubinstein'schen Gluthen, voll Kraft und Ausdauer, mit gewaltiger Brauour und doch auch wieder voll köstlicher Milde, Anmuth und Gefanglichkeit. In letzterer Hinsicht entwickelte sie namentlich in dem zweiten Moderato/Satz eine seltene Schönheit des Tones und spielte ihr Pianissimo so recht nach Rubinstein'schem Recept „in alle Ecken des Saales hinein“. Von den weiterhin vorgetragenen Solostücken erschien Schubert's B-dur-Impromptu ganz in ein weiches, romantisches Hellbunzel gerückt — wie es hier die besondere Stimmung verlangt; und Chopin's große As-dur-Polonaise (die nur leider durch einen Gedächtnisfehler der Pianistin vorübergehend ins Schwanken gerieth) prangte in ritterlichem Glanz, voll Schwertes- und Sporengestir, voll fahn aufblühenden Tropes. Der Carreno'sche Familien-Walzer als Zugabe zeigte dann noch das Spiel der Künstlerin von seiner gräßlichsten Seite.

Fast hätte ich vergessen zu berichten, daß Fräulein Teresa mit ihrem jugendlich unbefangenen Wesen und in ihrem flammenden rothen Gewande als eine sehr aparte Erscheinung am Klavier gelten konnte; sie wurde vom Publikum sehr stürmisch gefeiert.

Ein seit lange stets gern begrüßter Gast in der Dresdener Meisterstern Karl Scheidemantel. Wie immer, zeigte sein Helldenbariton eine eberne Wucht und den äppigsten Klangreiz. Musterhaft durchgebildet in der ganzen Ausdehnung, von der sonoren Tiefe bis zu der wahrhaft strahlenden Höhe, vermag sich dies Organ allen Regungen des Gefühls geschmeidig anzupassen; und da Herr Scheidemantel echt musikalisches Gefühl besitzt, so bietet er auch echten Kunstgenuss. Unter seinen vielen Lieblingen interessierte in erster Reihe ein mit Orchester komponiertes Gesangsstück „Wunsch“ von B. v. Baugnern. Die Komposition folgt den einzelnen Phasen des Gedichts mit größter Treue und wird mit ihnen ganz modernen Akkorden namentlich dem Charakter des schwärmerischen zweiten Theils durchaus gerecht, während der erste Theil mit seinen schweren, dramatischen Accenten doch etwas gewalttham berührte. Die Orchestration ist, bis auf einzelne allzu lärmende Stellen, von blühender Schönheit. Herr Scheidemantel verhalf der Novität durch seinen em-

früheren Fabrikbesitzer und Bankagenten Grünert-Schmoellen, welcher im Frühjahr nach Unterhagana von mehr als 400,000 Mk. fälschte und in Amerika verhaftet wurde, wegen betrügerischem Bankrott und fortgesetzter Defraudation zu 8 Jahren Zuchthaus.

wh. Berlin, 29. November. Das „Kleine Journal“ meldet: Die infolge der in letzter Zeit im Centrum Berlins zahlreich vorgekommenen Brände angehaltenen Ermittlungen der Kriminalpolizei haben ergeben, daß bei mehr als 20 Kellerbränden unzweifelhaft Brandstiftung vorliegt.

hd. Berlin, 29. November. Wie aus Paris gemeldet wird, begann gestern in Rouen der Prozeß gegen den Maler Syndou, der im vorigen Sommer den Pariser Bankier David erschossen hatte. Der Angeklagte behauptet, im Zustande der Sinnesverwirrung gehandelt zu haben.

wh. London, 28. November. „Daily Chronicle“ meldet aus Montreal: Nach Berichten aus Portage am Lake of the Woods wüthet dort eine furchtbare Feuersbrunst, der bereits Lagerbestände von 25 Millionen Kubfuß Bauholz, eine Schiffswerft, sechs Dampfer, zwei Segelschiffe, 11 Bohnhäuser und mehrere Lagergebäude zum Opfer fielen. Frauen und Kinder ziehen fort, um sich in Sicherheit zu bringen, während die Männer den noch unverfehrten Stadtheil zu retten suchen.

hd. Rom, 29. November. Die „Tribuna“ veröffentlicht einen Haftbefehl gegen den Hamburger Maler A. wegen Sittlichkeitsvergehen auf Capri.

hd. Athen, 29. November. Auf den kleinen Fiumi-Jusein sind infolge einer Blattern-Epidemie über tausend Personen gestorben.

hd. New-York, 29. November. Ein Telegramm aus St. Thomas meldet: Ein Dampfer, welcher gestern dort eintraf, berichtet, daß am Mittwoch Morgen, als derselbe Martinique passirte, der Mont Pelée in voller Thätigkeit war.

Volkswirtschaftliches.

Geldmarkt. Courantbericht der Frankfurter Börse vom 29. November, Mittags 12 1/2 Uhr. Kredit-Aktien 210.00, Diskonto-Commandit 188, Deutsche Bank 210.70, Staatsbahn 147.90, Lombarden 16.40, Saurabritte 200.75, Bochumer 106, Gelsenkirchener 173.25, Harpener 106.25. Tendenz: fest.

Wien, 29. November. Oesterreichische Kredit-Aktien 663, Staatsbahn-Aktien 687.50, Lombarden 59, Marknoten 117.10, Tendenz: träge.

Geschäftliches.

Hitz-Schirme Leonhard Hitz, 9897
36 Langgasse 36.
Marke Flott. Mk. 3.80
Marke Duplex (Stockschirm). . . 4.80
Reinseide 8.—

Redaktionelle Einwendungen

sind, zur Vermeidung von Verzögerungen, niemals an die Adresse eines Redakteurs, sondern stets an die Redaktion des Wiesbadener Tagblatts zu richten. Manuskripte sind nur auf einer Seite zu beschreiben. Für Rücksendung unbenutzter Beiträge übernimmt die Redaktion keinerlei Gewähr.

Die Abend-Ausgabe umfaßt 12 Seiten.

Leitung: W. Schulte vom Brühl in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für Inhalt und Form: W. Schulte vom Brühl. Für den Abdruck verantwortlich: G. Rother: für die Anzeigen und Bekanntmachungen: G. Rother: sämtlich in Wiesbaden. Druck und Verlag der S. Schellberg'schen Buchdruckerei in Wiesbaden.

pfundungsvollen Vortrag zu nachhaltiger Wirkung. Denkschels Ballade und Symne erfreuten nicht zum Wenigsten durch die Kunst wechselreicher Tonfärbung, mit welcher der Sänger die jeweiligen Stimmungen zu unterfützen und festzuhalten wußte. Und die zuletzt gesungenen Lieder von Schubert's, Rückert's und List's verfesteten die Zuhörer'schaft erst recht in ungebändigtem Aufbruch und zeigten Herrn Scheidemantel in der That auf der Höhe künstlerischer Leistungsfähigkeit.

Die häßliche Kurfürstin unter der ebenso befohlenen, als zuverlässigen Führung des Herrn Königl. Musikdirektors P. Lühner brachte zwei ältere Nummern ihres Repertoires zu neuen Ehren: Beethoven's „Coriolan-Ouverture“, in deren Wiedergabe mit Glück alles etwa bloß konventionelle und Routine'sche vermieden ward — Kraft und Energie schienen sich vielmehr an dem Feuerstrom dieser Musik immer neu zu entzünden —, und Händel's „Tasso-Dichtung“, aus deren feiner studirter Darbietung noch der Mittelfach, jener festliche Reigen, wegen der vollendeten Durchsichtigkeit des orchesterlichen Gewebes als besonders gelungen hervor gehoben sei.

O. D.

Aus Kunst und Leben.

* Königl. Schauspiel. (Spielplan.) Sonntag, den 30. November, bei aufgehobenem Abonnement, Nachmittags 2 1/2 Uhr: 2. Volks- und Schüler-Vorstellung: „Rabale und Liebe“. Abonnement B, 15. Vorstellung: „Undine“. Anfang 7 Uhr. Montag, 1. Dezember, Abonnement C, 15. Vorstellung: „Ruhmlose Felder“. Anfang 7 Uhr. Dienstag, den 2. Dezember, Abonnement A, 16. Vorstellung: „Aida“. Anfang 7 Uhr. Mittwoch, den 3. Dezember, Abonnement D, 15. Vorstellung: „Und täglich Brod“. Zum ersten Male wiederholt: „Tyrannen der Thronen“. Anfang 7 Uhr. Donnerstag, den 4. Dezember, Abonnement C, 16. Vorstellung, zum ersten Male wiederholt: „Aerodol“. Die Regimentsochse. Anfang 7 Uhr. Freitag, den 5. Dezember, Abonnement B, 16. Vorstellung, zum ersten Male: „Die Gerechtigkeit“. Anfang 7 Uhr. Samstag, den 6. Dezember, Abonnement D, 16. Vorstellung: „Der fliegende Holländer“. Anfang 7 Uhr. Sonntag, den 7., bei aufgehobenem Abonnement, 2 1/2 Uhr Nachmittags: 3. Volks- und Schüler-Vorstellung: „Emilia Galotti“. Abonnement A, 17. Vorstellung: „Louise“. Anfang 7 Uhr.

* Residenz-Theater. (Spielplan.) Sonntag, den 30. Nov., Nachmittags 1 1/2 Uhr: „Nichte Weiber“. Abends 7 Uhr: „Schmetterlingsfächer“. Montag, den 1. Dezember: „Holl Clementine“. (Gastspiel Viki Schwendemann.) Dienstag, den 2.: Einmaliges Gastspiel der französischen Truppe Barre: „M'amour“ und „L'anglais tel qu'on le parle“. Mittwoch, den 3., Nachmittags 4 Uhr, Kindervorstellung: „Dornröschen“. Abends 7 Uhr: „Das Theaterdorf“. Donnerstag, den 4.: „Nichte Weiber“. Freitag, den 5.: „Mit-Heidelberg“. Samstag, den 6., Nachmittags 4 Uhr, Kindervorstellung: „Dornröschen“. Abends 7 Uhr: „Die berühmte Frau“.

Coursbericht des Wiesbadener Tagblatts: 28. Nov. 1902.

Nach dem öffentlichen Börsen-Coursblatt der Maklerkammer zu Frankfurt a. M.

1 Pf. Sterling = 20.40; 1 Franc, 1 Lira, 1 Pesta, 1 Lel = 20; 1 Oester. u. L. G. = 2; 1 fl. u. Whrg. = 1.70; 1 Oester. ungar. Krone = 0.85; 1 fl. holl. = 1.70; 1 skand. Krone = 1.25; 1 alter Gold-Rubel = 2.30; 1 Rubel, alter Kredit-Rubel = 2.10; 1 Peso = 4; 1 Doll. = 4.20; 7 fl. sächsisches Whrg. = 12; 1 Mk.-Rho. = 1.50; 100 fl. Oester. Konv.-Münze = 100 fl. Whrg. — Reichsbank-Disconto 4 p. c.

Staatspapiere.			Pr.-Obl. v. Transp.-A.			Fr. H.-B. u. XIV			North. Pac. Prior. L.		
3 1/2	D. R.-Anl. (abg.)	102	3 1/2	Bg.-M. E.-B. L. G.	99.50	4	do. XVII u. XVIII	102.30	4	do. Prior. L. M.	100.80
3 1/2	do. „	101.80	4	Br. L. E. B. L. G. S. 3	—	4	do. XVIII	101.90	4	do. Railr. Nav. Cons.	100.80
3 1/2	do. „	91.50	3 1/2	do. Em. (abg.)	96.50	3 1/2	do. XIX u. XX	95.40	3 1/2	do. cons. I Mtg.	—
3 1/2	Pr. e. St.-A. (abg.)	101.75	4	Homb. E. B. a. f.	—	4	do. XX	96.40	3 1/2	do. Lex. Div. I Mtg.	103.50
3 1/2	do. „	101.90	4	Pfalz. Bx. M. N. J.	103	4	Fr. H.-C. V. (abg.)	105	3 1/2	do. Lex. Div. II Mtg.	103.50
3 1/2	do. „	91.40	3 1/2	do. (conv.)	99.90	4	do. 15-19. 21-25	100	3 1/2	do. Pittsb. Cinc. Ch. St. L.	104.50
4	Bad. St.-A.	105.50	4	Alig. d. Kleinb.	—	4	do. 27. 29 u. 31	101.20	3 1/2	do. San. Fr. u. N. rth. P. I. M.	104.80
3 1/2	do. „	105.50	4	do. Ser. VIII	—	4	do. Ser. 31 u. 34	101.20	3 1/2	do. South. Pac. S. A. I. M.	104.80
3 1/2	do. O. (abg.)	100.50	4	do. „ IX	—	4	do. S. 35. 36 u. 37	100	3 1/2	do. S. B. I. Mtg.	105.50
3 1/2	Bayr. Abl.-R.	105	4	do. „ X	—	4	do. Ser. 40 u. 41	101.80	3 1/2	do. do. I Mtg.	107
3 1/2	do. E. R. u. A. A.	100.90	4	do. „ XI	—	4	do. S. 33. 34 u. 35	98.30	3 1/2	do. do. cons. I Mtg.	101.90
3 1/2	do. E. R. Anl.	91.20	4	do. „ XII	—	4	do. S. 36 u. 37	98.30	3 1/2	do. Stock. Copper Ctr. G.	101.90
3 1/2	Hamb. St.-Rente	102.50	4	do. „ XIII	—	4	do. S. 38 u. 39	98.30	3 1/2	do. St. L. Fr. u. W. W. Dir.	—
3 1/2	do. St.-Anl.	100.50	4	do. „ XIV	—	4	do. S. 40 u. 41	98.30	3 1/2	do. St. Louis W. u. W.	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XV	—	4	do. S. 42 u. 43	98.30	3 1/2	do. Union Pacific I Mtg.	103.50
3 1/2	Gr. Hess. St.-R.	102	4	do. „ XVI	—	4	do. S. 44 u. 45	98.30	3 1/2	do. West. N. Y. u. P. I. M.	—
3 1/2	do. „	105.90	4	do. „ XVII	—	4	do. S. 46 u. 47	98.30	3 1/2	do. Gen. M. B. u. C.	98.50
3 1/2	do. „	100.40	4	do. „ XVIII	—	4	do. S. 48 u. 49	98.30	3 1/2	do. (Income-Bds.)	—
3 1/2	do. „	89.25	4	do. „ XIX	—	4	do. S. 50 u. 51	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	Sächsische Rente	89.30	4	do. „ XX	—	4	do. S. 52 u. 53	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	Württ. A.	104	4	do. „ XXI	—	4	do. S. 54 u. 55	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. (abg.)	100.60	4	do. „ XXII	—	4	do. S. 56 u. 57	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	100.60	4	do. „ XXIII	—	4	do. S. 58 u. 59	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXIV	—	4	do. S. 60 u. 61	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXV	—	4	do. S. 62 u. 63	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXVI	—	4	do. S. 64 u. 65	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXVII	—	4	do. S. 66 u. 67	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXVIII	—	4	do. S. 68 u. 69	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXIX	—	4	do. S. 70 u. 71	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXX	—	4	do. S. 72 u. 73	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXI	—	4	do. S. 74 u. 75	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXII	—	4	do. S. 76 u. 77	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXIII	—	4	do. S. 78 u. 79	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXIV	—	4	do. S. 80 u. 81	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXV	—	4	do. S. 82 u. 83	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXVI	—	4	do. S. 84 u. 85	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXVII	—	4	do. S. 86 u. 87	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXVIII	—	4	do. S. 88 u. 89	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XXXIX	—	4	do. S. 90 u. 91	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XL	—	4	do. S. 92 u. 93	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLI	—	4	do. S. 94 u. 95	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLII	—	4	do. S. 96 u. 97	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLIII	—	4	do. S. 98 u. 99	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLIV	—	4	do. S. 100 u. 101	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLV	—	4	do. S. 102 u. 103	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLVI	—	4	do. S. 104 u. 105	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLVII	—	4	do. S. 106 u. 107	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLVIII	—	4	do. S. 108 u. 109	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ XLIX	—	4	do. S. 110 u. 111	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ L	—	4	do. S. 112 u. 113	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LI	—	4	do. S. 114 u. 115	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LII	—	4	do. S. 116 u. 117	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LIII	—	4	do. S. 118 u. 119	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LIV	—	4	do. S. 120 u. 121	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LV	—	4	do. S. 122 u. 123	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LVI	—	4	do. S. 124 u. 125	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LVII	—	4	do. S. 126 u. 127	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LVIII	—	4	do. S. 128 u. 129	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LIX	—	4	do. S. 130 u. 131	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LX	—	4	do. S. 132 u. 133	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXI	—	4	do. S. 134 u. 135	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXII	—	4	do. S. 136 u. 137	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXIII	—	4	do. S. 138 u. 139	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXIV	—	4	do. S. 140 u. 141	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXV	—	4	do. S. 142 u. 143	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXVI	—	4	do. S. 144 u. 145	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXVII	—	4	do. S. 146 u. 147	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXVIII	—	4	do. S. 148 u. 149	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXIX	—	4	do. S. 150 u. 151	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXX	—	4	do. S. 152 u. 153	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXXI	—	4	do. S. 154 u. 155	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXXII	—	4	do. S. 156 u. 157	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2	do. „	—	4	do. „ LXXIII	—	4	do. S. 158 u. 159	98.30	3 1/2	do. „	—
3 1/2</											

Bis 30. November: Weihnachts-Vorverkauf zu ungewöhnlich billigen Preisen.

Ein-, zwei- und dreitheilige Spiegel,
Rasierspiegel mit Vergrößerungsgläsern,
Stehspiegel in Holz und Nickel,
Handspiegel in Schildpatt, Elfenbein,
Ebenholz, Nickel etc.

Bürstengarnituren in Elfenbein, Schild-
patt, Nickel, Ebenholz und in Elfenbein- und
Schildpatt-Imitationen,
Kammgarnituren in echt Elfenbein, Schild-
patt und in Elfenbein- und Schildpatt-Im-
itationen.

Frisir-, Staub- und Taschenkämme in
Schildpatt, Elfenbein und in Schildpatt- und
Elfenbein-Imitationen,
Pariser Schmuck- und Haarnadeln in
echtem Schildpatt und prachtvollen Farben,
Offiziersbürsten, Taschenbürsten.

Odeurs, deutsche, englische, französische, in
100 verschiedenen Gerüchen,
Elegante Riechkissen in Seide u. Papier,
Taschentuchflacons, Odeurkasten,
Rücher-Apparate, Zerstäuber.

Der auffallend billige Preis dieser Waaren dient dem Zwecke, grosse angehäufte Lager zu räumen und neueren Mustern Platz zu machen. 9786

Vom 1. Dezember ab **Weihnachts-Verkauf** bestehend aus gänzlich neuen Artikeln.

Telephon 585. **ED. ROSENER, Wiesbaden.** Telephon 585.

Haupt-Geschäft: **Kranzplatz 1.**

Zweig-Geschäft: **Wilhelmstr. 42.**

Coburger A. H. L. C.

Wiesbaden.

Morgen Samstag:

Kneipe
bei Poths, Langgasse. F 392

Gesangverein

Neue Concordia.

Sonntag, den 30. November 1902, von
Abends 8 Uhr ab:

Feier des 36. Stiftungsfestes

Concert und Ball

im Römersaale, wozu freundlichst einladet F 371

Der Vorstand.

(Ball-Leitung: Herr Tanzlehrer Schwab.)



Jagd-Westen.

Grösstes Lager,
reichhaltigste Auswahl, in allen Grössen
und Preislagen. 9708

L. Schwenck,
9 Mühlengasse 9.

Gemischte Compotfrüchte

werden ausgewogen 9965

in Zucker und Essig Pfund 90 Pf.

nur in Zucker 90 Pf.

F. A. Dienstbach, Herderstrasse 10.

Margarine,

Marke Sennerei,
zum Backen sehr zu empfehlen, per Pfd. 75 Pf.
empfiehlt

Erstes Frankfurter Consum-Haus,
Wehrstrasse 30.

Nur mit meinen
(als Neuheit) selbstgemachten
Flöckle-Spätzle, Eier-Riebeln,
Suppen-Nudeln
erhält man als Einlage eine reine wohl-
schmeckende Suppe.



Für meine selbstgemachten Eier-Teig-
waren übernehme volle Garantie für nur
hergestellt aus bestem Mehl (kein Hart-
gries) und frischen Eiern, ohne irgend-
welchen Farbe- oder Wasserzusatz.

Nur in meinem Geschäft zu haben:
Mauergasse 17. 9799

Verein der Künstler und Kunstfreunde,

Wiesbaden. E. V.

Montag, den 1. Dezember 1902, im Saale des Hotels Victoria:

Viertes Concert.

Die Herren Professor **Hugo Heermann, Adolf Rebner** (Violine),
Fritz Bassermann, Ferdinand Küchler (Viola) und Professor
Hugo Becker (Violoncell) aus Frankfurt a. M. werden vortragen:

1. Quintett für 2 Violinen, 2 Violen und
Violoncell, op. 88, F-dur. **Johannes Brahms.**
2. Quintett für 2 Violinen, 2 Violen und
Violoncell, G-moll, Köchel No. 516 . . . **Mozart.**

Beginn 7 Uhr.

Die Thüren werden nur in den Pausen geöffnet.

Ohne Karte ist der Eintritt Niemanden gestattet.

Numerierte Plätze in den ersten Reihen zu 4 Mark in der Buchhandlung
von Moritz und Münzel und in der Musikalienhandlung von H. Wolff (Beide
Wilhelmstrasse). **Der Vorstand.** F 380



Kein passenderes und willkommenderes **Weihnachts-
Geschenk** für Jedermann als

Sandow's Muskelstärker!

Sandow's Apparat verleiht **Gesundheit, Kraft
und Freude am Leben;** derselbe sollte in keiner Familie
fehlen. Zu haben: 9939

Kaufhaus Führer,
Kirchgasse 48,

grösstes Galanterie- u. Spielwaaren-Geschäft am Platze.

Großes Möbel-Lager

der
Gewerbe-Halle zu Wiesbaden,

gegründet 1862,

10 Kleine Schwalbacherstrasse 10,

empfiehlt seine selbstverfertigten complete **Salon-, Speise-, Wohn-, Schreib- und
Schlafzimmer-Einrichtungen. Grösste Auswahl aller sonstigen Polster-, Kasten-
und Küchenmöbel, sowie in Spiegeln, Stühlen und fertigen Betten.**
Sämtliche Möbel sind durch Commission geprüft und taxirt und zu billigen
festen Preisen zum Verkauf ausgestellt. Garantie 1 Jahr. F 415
Uebnahme ganzer **Ausstattungen** und Anfertigung nach Zeichnungen.

Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig

(alte Leipziger) auf Gegenseitigkeit errichtet 1880.

Versicherungsbestand:
80 800 Personen und 642 Millionen Mark Versicherungssumme.
Vermögen: **222 Millionen Mark.**
Gezahlte Versicherungssummen: **157 Millionen Mark.**

Die **Lebens-Versicherungs-Gesellschaft zu Leipzig** ist bei gütigsten Versicherungs-
Bedingungen (Unanfechtbarkeit dreijähriger Policen) eine der größten und billigsten
Lebens-Versicherungs-Gesellschaften. Alle Ueberschüsse fallen bei ihr den Ver-
sicherten zu; diese erhielten seit mehr als einem Jahrzehnt auf die ordentlichen
Jahresbeiträge **42 % Dividende.** 1447

42 % Dividende.

Nähere Auskunft erteilen gern die Gesellschaft, sowie deren Vertreter

Julius Triboulet, Mauritiusstrasse 5, II.

Bernsprecher No. 2344.

Seeben beginnt zu erscheinen:

**Meyer's Conversations-
Lexikon, VI. Auflage,**

20 Bände, gebunden, à Mk. 10.—, auch in
Raten-Zahlungen, oder 320 Wochen-Lieferungen
à 50 Pf.

Veraltete Lexikons jeder Art werden in
Umtausch genommen und mit 45 Mk. berechnet.
Prospecte und Probehefte gratis und franco.

Heinrich Kraft,

Buchhandlung u. Antiquariat,
45 Kirchgasse 45, am Mauritiusplatz.

Rothe + Lott.

zur Errichtung von Heilstätten für
Lungenkranke. F 28

Ziehung 13.—15. Dec.

Haupttr.: **100,000, 50,000 Mk.** etc.

Loose M. 3.50, Porto u. Liste

30 Pfg. extra.

J. Rachor, Haupt-Collekteur, Mainz.



Per 1/4 3.50, 1/2 2.50, 3/4 1.25.

Niederlagen:

**J. M. Roth Nachf., Gr. Burgstrasse,
Eduard Böhm, Adolfstrasse.**

Franz Kämpfe,

Uhren und Goldwaaren,
48. Langgasse 48,

empfiehlt zu Weihnachten sein großes
Lager in **Taschen-Uhren**
von Mk. 5.— anfangend, sowie seine
Specialitäten:

**Lange Damenuhren von 50 Pf. bis
100 Mk., Anhänger, Silberne Stöße,
Herrenuhren. 9830**

**Trauringe! Trauringe!
Großes Lager in allen Preislagen.**

Neue Conserven eingetroffen.

30 Pf. Junge Erbsen p. 2-Bid.-Dose 40—125 Pf.
25 " Schmelzbohnen " 80—80
60 " Schnittkürbis, feinste " 100—125
90 " Stangenkürbis " 160—180
Bachbohnen, Brechb., Ruffb., Carott., Spinat,
Blumenkohl, 50 Pf. Kürbisse, Kürbisse 55, Reine-
clauden 65 Pf., Erdb., Birnen, Aprikosen, Birne.
Telefon 125. **J. Schnab, Grabenstr. 8.**
Münch. Lebkuchen Bod. (6 St.) 10 Pf., große
Auswahl; 5 Pf. Röhrluchlinge St. 6 u. 8 Pf.
Gr. Maron. d. 5 Pf. 15 Pf. R. Ringapf., Bräunellen,
Aprikosen, Kürbisse, Kirschen ohne Steine. 9940

**Umzüge, Koffer, Gepäcks-Trans-
port per Federrolle schnell
und billig! Riehlstrasse 29,
Comptoir (Winterh.). Telephon 2990.**

Montag, Dienstag, Mittwoch:

Ausnahme-Preise

für

Jackenkleider, Costümröcke, Blousen

in Seide, Sammt und Wolle.

Besonderer Hinweis:

Eine Parthie hellseidener und Sammt-Blousen
sind bis zur Hälfte im Preis ermässigt.

9333

Langgasse 20.

J. Hertz

Langgasse 20.

Häberlein's

Nürnberger Lebkuchen

in ca. 40 versch. Sorten, wöchentlich frische Sendungen

Thorner Pflastersteine, Katharinen, französ. Lebkuchen,
empfiehlt**J. M. Roth Nachf.,** Grosse Burgstrasse 4.

Wiederverkäufer erhalten Fabrikpreise.

9334

Wegen vorgerückter Saison

verkaufe sämtliche garnirte, wie ungarnirte

Damen- und Kinder-Hüte,

darunter elegante Modelle,

zu billigsten Preisen.**Helene Stoltzenberg,**

Ecke Rheinstrasse. Moritzstrasse 1, Ecke Rheinstrasse.

9919

Restaurant „Karlsruher Hof“,

44 Friedrichstrasse 44,

empfiehlt gut bürgerlichen Mittagstisch zu 60 Pf. und höher. Reichhaltige
Frühstücks- und Abendkarte. In helles und dunkles Exportbier. Reine
Weine. — Billard.

Hochachtungsvoll

Heinrich Jahn,

bisher Vertreter der Rheinischen Bierbrauerei.

Ball- u. Theater-Fächer,

hübsche u. geschmackvolle Sachen,

von Mk. 1.—, 2.—, 3.— an bis Mk. 20.—

in grösster Auswahl.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse
48.

9471

Meine Damen!

9442

Gewiss trinken Sie gern eine Tasse guten Thees, seien Sie darum vor-
sichtig in der Wahl der Sorte. Sehr gut und wirklich empfehlenswerth sind die
indischen Blüten-Thees in Blechdosen von 7 Pfd. verpackt und
direct bezogen seit Jahren von der **LETHENTY TEA PLANTAGEN Co.**
Niederlage für Deutschland in Wiesbaden **Röderallee 14, 1.** Verkauf zu Orgl-
Engrospreisen Mk. 18,50. Proben jederzeit zu Diensten; nach auswärts franco!
Zahlreiche Anerkennungs schreiben erster Herrschaften hier und durch ganz Europa.

M. Bentz,

12. Ellenbogengasse 12.

Aeltestes Galanterie- u. Spielwaaren-Magazin Wiesbadens,

gegründet 1862 unter der Firma

J. Keul.

Telephon No. 341.

Man achte genau auf Firma und Hausnummer.

9726